BERLIN
Mittwoch,
7. März

Der Abend

10 Pf.
Nr. 114
B 57
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Der neue Auktionsschwindel!

Die zahlreichen Lombardskandale — eben erst ist wieder eine bekannte Berliner Pfandleihanstalt zusammengebrochen — lenken neuerdings die öffentliche Aufmerksamkeit auf die schweren Mißstände in unserem gesellschaftlichen Leben, die sich meist abseits vom Arbeitsverhältnis abspielen. Der Tragödie der Kriegs- und Inflationsgeschädigten folgt in unseren Tagen die soziale Verelendung der älteren Arbeiter und Angestellten, die heute keine Stellung und Verdienstmöglichkeit finden. Alle diese Menschen stehen oft genug vor der Zwangslage, sich von den letzten Resten des in einem arbeitsreichen Leben aufgesammelten oder ererbten Besitzes zu trennen. Trödler und Auktionare sind dann die Helfer. Die Mißstände, die sich in das Auktionswesen eingeschlichen haben, sollen daher einmal näher untersucht werden.

Einige Beispiele sollen zeigen, daß bei diesen Versteigerungen alles andere als ein reeller Geschäftsbetrieb herausgesieht, ja, wie in letzter Zeit bereits die Fälle häufiger gemeldet wurden, dem Betrug Tür und Tor geöffnet werden kann, der fast den großen Lombardhaus- und Darlehnsschwindeleien gleichkommt und indirekt auch mit ihnen zusammenhängt. Polizeiliche Verfügungen regeln und überwachen das Auktionswesen, man darf nicht gewerbsmäßig Auktionen beschicken, sondern nur aus zwingenden Ursachen, z. B. daß man einzelnen Besitz versteigern läßt oder den bei einer Geschäftsaufgabe. Dieses Prinzip wird schon von vornherein häufig durchbrochen, indem Händler, insbesondere im Antiquitätenhandel, **jene Waren in die Auktion des befreundeten Auktionators mit hineinschieben, die sie sonst im Laden schwer an den Mann bringen konnten.** Dem Versteigerer ist es sehr darum zu tun, diese Waren zur Füllung seiner Auktion und zur Anlockung der Kunden zu bekommen, die behördliche Vorschrift wird dabei durch das

Vorschieben eines Strohmanns

leicht umgangen. Diese Art Kunden haben ja ihre besonderen Abmachungen mit dem Auktionator. Der Privatmann jedoch ist meist auf Gedeih und Verderb dem Versteigerer ausgeliefert. Zu allerhand Sporteln, die für Schreib- und Insertionsgebühren gezahlt werden müssen, gesellen sich die Transportkosten, Steuerabzug und dann die — Provisionen für den Versteigerer. Es ist als Zeichen dieser sonderbaren Zeit zu betrachten, daß der Versteigerer eine Form des Geschäfts aufziehen konnte, die ihn jedes Risikos enthebt und ihm auf jeden Fall Verdienst abwirft, so oder so, ob er die ihm anvertraute Ware verkauft oder nicht. Neuerdings **verdient er sogar nach zwei Seiten, vom Auftraggeber sowohl wie vom Käufer,** denn die großen Auktionsgeschäfte erheben auf den Zuschlag noch ein Aufgeld von 10 bis 15 Proz. vom Käufer, was die Polizei ohne jede Einwendung zugelassen hat. Der Auftraggeber vereinbart ebenfalls eine Provision für den Versteigerer, die sich zwischen 20 bis 50 Proz. des Erlöses bewegt, je nach Art und Umständen; letztere hohe Provisionen finden meist nur ihre Anwendung bei großen Kunst-, Bücher- und Autographenversteigerungen, wo die Herstellung eines Katalogs, der oft selbst ein kleines Kunstwerk darstellt, hohe Kosten erfordert. Alle diese Kosten gehen vom Erlös ab, ist der Gegenstand womöglich noch mit Einwilligung des Besitzers unter der Taxe fortgegangen, so **kann es passieren, daß er noch Geld für den Verkauf seiner Sachen zulegen muß.** Verkauft der Versteigerer die von Privathand gegebenen Gegenstände nicht, so zwingen seine Bedingungen den Privatmann, ihm mindestens eine

Schadenprovision von 2 Proz. bis zur Höhe des abgegebenen Angebots

zu zahlen, denn der Auktionator will nicht umsonst geschrien haben. Dem Auftraggeber bleibt nun nichts anderes übrig, als einen anderen Akkord mit dem Versteigerer einzugehen, damit die Gegenstände auf der nächsten Auktion billiger verkauft werden können, selbstverständlich muß er das Einlegern dann extra bezahlen. **Sonderbarerweise findet sich dann für das billige Angebot meist schon vor der zweiten Auktion ein Bewerber.** Selten kann der Auftraggeber von dem unvorteilhaften Geschäft zurücktreten, da er meist durch Vorschußempfang in der Hand des Auktionators ist.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Metallarbeiterfrauen erzählen.

Berichte in der Beilage

Drei Neunzigjährige.

Berlin ist eine gesunde Stadt. Gestern feierten gleich drei Berlinerinnen ihren 90. Geburtstag: Frau Charlotte Ober (links), Frau Karoline Heilmann (Mitte) und Frau Sophie Clement.

Vergiftungen in einer Autofabrik.

Zehn Arbeiter auf rätselhafte Weise erkrankt.

In der Lackspritzerei der Automobilfirma Chrysler Company m. b. H., die Fabrikationsräume und Werkstätten in der Flugplatzstraße in Johannisthal inne hat, erkrankten heute vormittag plötzlich zehn Arbeiter unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen. Zwei der Erkrankten mußte von der alarmierten Feuerwehr erste Hilfe geleistet werden.

Die Spritzerei ist in einer großen Halle von über 100 Meter Länge untergebracht. Mit einem Spritzapparat werden hier Lacke auf Metall- und Blechteile aufgetragen. Die sich hierbei entwickelnden giftigen Dämpfe werden von großen Exhaustoren, die über den Apparaten hängen, abgesaugt. Gleichfalls wird zu dem Verfahren Waschbenzol verwendet, das durch Gullys abgeleitet wird. Kurz nach ½11 Uhr wurden plötzlich zehn Arbeiter, die an den Spritzapparaten arbeiteten,

von starkem Unwohlsein befallen,

das sich in Kopfschmerzen und Erbrechen äußerte. Die **zehn Männer wurden von Arbeitskollegen sofort ins Freie gebracht und die gefährdete Halle zunächst geräumt.** Inzwischen trafen die alarmierte Oberschöneweider und Johannisthaler Feuerwehr unter Leitung des Baurates Anders an der Unfallstelle ein, die sich sofort um die Erkrankten bemühten. Sieben von ihnen hatten sich bald wieder erholt und konnten nach Hause entlassen werden. Die drei schwerer Erkrankten wurden von Feuerwehrsamaritern behandelt und mußten sich später in ärztliche Behandlung begeben.

Die Ursache der seltsamen Vergiftungen konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. **Vermutlich haben die Exhaustoren nicht einwandfrei gearbeitet.** Ferner besteht die Möglichkeit, daß die Gullys für das abfließende Waschbenzol nicht in Ordnung waren und daß die aufsteigenden Benzoldämpfe, die sich in größeren Mengen angesammelt hatten, den Unfall verursacht haben.

Amanullah, der Filmstar.

Eine dichte Menschenmenge, flankiert von starkem Schupoaufgebot, belagerte in den gestrigen Abendstunden das Ufatheater am Nollendorfplatz. **Der Gewaltige von Afghanistan geruhte, kurz** vor seiner Abreise von Berlin die Abendvorstellung durch seine Anwesenheit zu krönen und sich selbst bei dieser Gelegenheit als Held des Tages auf der Leinwand zu begrüßen. Man hatte dies freudige Ereignis durch Anschlag bekanntgegeben. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus und das improvisierte Theatre paré lockte bereits lange vor Beginn eine Unzahl Neugieriger an, die je nach Beschaffenheit ihres Geldbeutels Seine Herrlichkeit im Kino selbst oder auf der Straße in Augenschein nahmen. Vielleicht verfällt man schließlich noch auf die Idee, an den Herrn von Afghanistan mit einem günstigen Filmangebot heranzutreten. Geschäft ist Geschäft.

Das große Los!

Heute vormittag gegen 11 Uhr wurde bei der Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie das große Los gezogen. Unter großer Bewegung des zahlreich anwesenden Publikums verlasen die Ziehungsbeamten die Nummer und den Gewinn. Beide Angaben wurden dann noch einmal wiederholt. **Der Gewinn von zweimal 500 000 Mark fiel auf die**

Nummer 305 845.

Sofort nach der Ziehung des größten Gewinns in der Klassenlotterie wurde eine Pause angesetzt, um die genaue Registrierung dieses Gewinns durch sämtliche Ziehungsbeamten vornehmen zu können. Das Publikum benutzte die Pause, um festzustellen, ob irgendeiner aus der Bekanntschaft gewonnen hätte. Es konnte aber nur festgestellt werden, daß „Beinahe" der gewonnen hätte, wenn sieben Nummern weniger gewesen wären, und beinahe der, wenn achtzehn Nummern mehr gewesen wären. Die Losinhaber, die sofort telegraphisch von ihrem Glück verständigt wurden, wohnen nicht in Berlin, die erste Serie wurde in Neumünster gespielt, und zwar alles in Achtellosen, und die zweite Serie in Pforzheim. Auf den Gewinner eines Achtelloses kommen 50 000 M. und auf den Gewinner eines Viertelloses 100 000 M. **in bar, die Ende des Monats ausgezahlt werden.**

Der Auktionsschwindel.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Ein Teil des Publikums hat sich gewöhnt, bei diesen öffentlichen Auktionen lieber zu kaufen als im Laden oder direkt vom Privatmann. Es kauft angeblich „billig", es läßt sich von dem öffentlichen Tam-Tam bestricken, es braucht sich nicht einzuschränken, es kann in dem Chaos entfesselter Begierden seine Spielleidenschaft austoben lassen. Die Gewähr, die ihm ein Händler bezüglich der Gediegenheit und Reellität der Ware bietet, ebenso Umtauschmöglichkeiten u. a. kann der Versteigerer natürlich nicht geben, hier heißt es: bar zahlen! Vieles wird gekauft, was gar keinen Wert für den Käufer darstellt, nur aus dem Mitbieten heraus, und weil der Gegenstand „billig" war. Dieses Publikum weiß nicht, **daß der Versteigerer in seinen Reihen seine Werber stecken hat, die den Gimpel durch immer höheres Bieten anreizen.**

Es ist selbstverständlich, daß bei einer so günstigen Geschäftslage sich allerhand Geschäftsfreunde finden, die dort, wo Späne fallen, auch mitverdienen wollen. Da hat sich ein sonderbarer Beruf aufgetan, der der „Herren Kommissionäre". **Bis heute wissen diese jungen Leute noch nicht, ob sie sich als Kommissionäre des Publikums oder des Versteigerungshauses bezeichnen sollen.** Sie wollen es nicht nach zwei Seiten hin verderben. Sie erhalten vom Käufer, in dessen Auftrag sie ihr Angebot abgeben, fünf Prozent des Zuschlagpreises. Der Erwerber von Auktionssachen hat demnach also einen Aufschlag von 20 Proz. zu zahlen, 15 Proz. für den Versteigerer und 5 Proz. für seinen Kommissionär. Wie aber vollzieht sich der Trick, daß der Käufer sich einbildet, billig gekauft zu haben? Der Kommissionär zeigt ihm eine Liste, in der willkürlich ein Preis bei den Gegenständen verzeichnet steht, den diese unter Umständen erreichen könnten. Er versichert treuherzig dem Kunden, daß das natürlich viel zu teuer sei und daß er durch seine Geschicklichkeit es schon dazu bringen würde, etwa einen Gegenstand von 1600 M. für 1300 M. zu kaufen. In Wirklichkeit hätte jedoch der Käufer, wenn er sich der Kommissionäre nicht bedient hätte, den Gegenstand vielleicht schon mit 900 M. erstanden, womit er auch bezahlt war. Er ist noch obendrein hocherfreut, daß ihm sein Mittelsmann 300 M. eingespart hat.

Im großen und ganzen beruht alles öffentliche Auktionswesen, abgesehen von einigen soliden und weltbekannten Kunstauktionshäusern auf rechtungesunder Grundlage. Es ist höchste Zeit, daß sich die berufenen Behörden mit diesen Zuständen einmal befassen und den Nutznießern der Volksnot das Handwerk legen.

Ehescheidung.

Zentrum und Deutschnationale sind gegen jede Ehescheidung. Nur bei sich selbst machen sie eine Ausnahme!

Vorbereitung eines Wahlbetrugs.

Organisierter Bauernfang.

Nachdem der Reichstagsabgeordnete Hepp, der zugleich Präsident des Landbundes ist, seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei und seien Uebertritt zur Christlich-Nationalen Bauernpartei erklärt hat, um in Hessen-Nassau die Spitzenkandidatur für diese neue politische Gruppe zu übernehmen, ist es an der Zeit, einmal den Tendenzen der neuen Parteibildung nachzugehen. Hier bahnt sich nämlich ein organisierter Bauernfang an, wie er in der Geschichte des deutschen Parlaments wohl einzig dasteht.

Der Aufmarschplan

dürfte sich nach den vorliegenden Kundgebungen etwa folgendermaßen gestalten: Die sogenannte **Christlich-Nationale Bauernpartei** stellt eigene Kandidaten auf: in Hessen-Nassau, im Freistaat Hessen, in Thüringen und in Schlesien, wahrscheinlich auch in der Provinz Sachsen.

Der Landbund wird als Partei in jedem Falle wieder in Württemberg kandidieren und wahrscheinlich noch in anderen kleinen Landbezirken.

Dagegen hat die Hochburg des Reichslandbundes, Pommern, öffentlich erklären lassen, daß sie die Parteizersplitterung nicht mitmacht und nach wie vor zur **Deutschnationalen Partei** hält.

Die freiheitlichen Bauernorganisationen

bekämpfen natürlich die neue Parteibildung auf das schärfste. Die deutsche Bauernschaft hält sich in dem Kampfe neutral, dagegen sehen einzelne Landesverbände es offenbar nicht ungern, daß nun unter der Führung des Bayerischen Bauernbundes auch die linksgerichteten Bauern zur Aufstellung der politischen Kandidaten schreiten. So ist es jetzt schon sicher, daß in Schlesien die republikanische „Deutsche Bauernpartei" mit eigenen politischen Listen herauskommt. Auch in der Provinz Sachsen ist das wahrscheinlich.

So besteht die Möglichkeit, daß der groß angelegte Wahlbetrug von den Bauern selber durchkreuzt wird. Aufgabe der großen politischen Parteien aber wird es sein, diese neuen Treibereien der Reaktion als das zu kennzeichnen, was sie wirklich sind: eine Ausgeburt der Furcht mit offenem Visier vor die Wählermassen hinzutreten, die jetzt wider ihren eigenen Willen auf Umwegen den rechtsgerichteten Parteien zugeführt werden sollen.

Der Kampf in der Metallindustrie

Die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen.

Heute vormittag 10 Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts in der Berliner Metallindustrie und zwar unter dem Vorsitz von drei Unparteiischen. Diese Unparteiischen sind der frühere Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt, der ehemalige Wiederaufbauminister Köth und der Gewerberat Körner. Als Beisitzer der Arbeiter fungieren Ziska, Bredow und Gron von der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes. Die Berliner Metallindustriellen haben als Beisitzer gestellt den Generaldirektor Köttgen vom Siemens-Konzern, ihren Syndikus Rechtsanwalt Oppenheimer und den Generaldirektor Kremmener. An den Verhandlungen nimmt ebenfalls teil das Hauptvorstandsmitglied des Metallarbeiterverbandes Tost.

Der Unparteiische Robert Schmidt eröffnete die Verhandlungen mit dem üblichen Hinweis, daß die Parteien sich zunächst einmal zu der Streitfrage äußern möchten. Darauf beantragte Urich vom Metallarbeiterverband vor Eintritt in die eigentlichen Verhandlungen erst einmal die Frage zu beantworten, ob die Schlichtungskammer in der Lage sei,

einen Schiedsspruch fällen zu können.

Der Berliner Schlichtungsausschuß habe bis jetzt sich dazu auf Grund der Schlichtungsordnung für außerstande erklärt.

Die Kammer beriet darauf kurze Zeit unter sich. Nach Wiedereröffnung der Verhandlungen gab der Unparteiische Robert Schmidt die Erklärung ab, daß die Kammer die Entscheidung über diese Frage zurückgestellt habe.

Nunmehr begründete Urich noch einmal eingehend die Forderungen der Berliner Werkzeugmacher. Er betonte u. a., daß die Verhandlungskommission der Werkzeugmacher bereit sei,

auf den Einigungsvorschlag einzugehen,

den Gewerberat Körner in der letzten Verhandlung gemacht hat, jedoch unter der Bedingung, daß Richtsätze für die Berechnung der Akkordarbeit in diesen Vorschlag hineingebracht werden müssen, damit die Werkzeugmacher am Ende der Lohnwoche wissen, was sie verdient haben.

Im Anschluß an die Begründungen Urichs nahm der Syndikus Kantorowicz das Wort. Er sprach sich dahin aus, daß der VBMI.

den Abschluß eines Gruppentarifes ablehne,

weil das unweigerlich Lohnbewegungen sämtlicher anderer Facharbeiter nach sich ziehen würde. Der VBMI. sei aber nach wie vor bereit, einen allgemeinen Tarif für sämtliche Facharbeiter der Berliner Metallindustrie abzuschließen. Wie sich der VBMI. einen solchen Tarif denkt, das verschwieg allerdings der Unternehmersyndikus. Der VBMI. dürfte in dieser Beziehung aber noch den gleichen Standpunkt vertreten, wie im Oktober v. J., als er sich zum Abschluß eines allgemeinen Tarifes bereit erklärte, der für die Facharbeiter einen Stundenlohn von sage und schreibe einundachtzig Pfennig vorsah. Jedenfalls hat der VBMI. mit dieser Erklärung

sich selber Lügen gestraft.

Hat er doch in der bürgerlichen Presse behauptet, er habe den Vorschlag des Gewerberats Körner angenommen.

Es begannen dann die bei solchen Verhandlungen üblichen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien. Diese Auseinandersetzungen sind derart, daß sie von vornherein eine Verständigung für ausgeschlossen erscheinen lassen.

Um 13 Uhr wurden die Parteiverhandlungen für beendet erklärt, da eine Verständigung mit den Unternehmern nicht zu erzielen war. Die Schlichtungskammer zog sich dann zur Beratung zurück.

Das Ergebnis dieses gescheiterten Verständigungsversuches ist bezeichnend genug. Es zeigt, daß der VBMI. gegen die Abschließung eines Gruppentarifes ist und scheinbar für Abschluß eines allgemeinen Tarifes. In Wirklichkeit ist er gegen die Gewerkschaftsforderung. Diese Feststellung ist notwendig, um aufzuzeigen, wo die Verantwortlichen sitzen, wenn es zur Stillegung der gesamten Metallindustrie kommt.

Kriegsspannung in Vorderasien.

Englische Rüstungen in Transjordanien — Ibn Saud bringt Familie und Schätze in Sicherheit.

Die Besorgnis der britischen Arbeiterpartei, daß ein schwerer Kolonialkrieg Großbritannien in seiner Filiale Irakstaat, dem mesopotamischen Mandatsgebiet des Völkerbundes, bevorstehe, gründet sich auf sehr drohende Anzeichen. Während Ibn Saud, der Wahabitenherrscher des Hedschaslandes in Arabien, anfänglich die Zustimmung Englands bei seinem Vorgehen gegen die kleineren Beduinenhäuptlinge zu besitzen schien, änderte sich dieses Bild natürlich sofort, als Ibn Saud seine Ansprüche auf britische Filialgebiete, nämlich den Irak, das Ostjordanland (Transjordanien) und den Hafen Koweit am Persischen Golf erstreckte. Ist doch Ibn Saud durch die Verdrängung des von England eingesetzten und gehaltenen Feisal zur Macht gelangt und hat er doch durch die

Beherrschung der heiligen Städte des Islam,

Mekka und Medina, geradezu die Glaubensmacht des Kalifen wieder aufgerichtet

Der Wahabitenscheich begründet — allerdings nach englischer Angabe — seine Ansprüche und Absichten damit, daß er die Bewohner dieser Gebiete zum richtigen muselmanischen Glauben zurückführen müsse; da sie sich nicht gutwillig bekehrten, müsse er eben Gewalt brauchen . . . In Wahrheit dürfte auch dieses Vorgehen ein Teil der panislamitischen Bewegung sein, die nicht dulden will, daß mohammedanische Völker unter der Vorherrschaft einer christlichen, besonders der britischen Macht stehen. England aber kann und wird im Interesse seiner Weltmachtstellung sich die Landbrücke von Aegypten nach Indien nicht nehmen lassen. An bedrohlichen Zeichen fehlt es ja nicht: der Boykottbeschluß des indischen Parlaments gegen die britische Verfassungskommission, die Ablehnung neuer britischer „Versöhnungs"-Vorschläge durch alle ägyptischen Fraktionen, die Freundschaft aller selbständigen asiatischen Staaten mit dem sie ermunternden Moskau, weiterhin auch die eben jetzt so sehr betonte Unabhängigkeit Afghanistans und selbst die nicht endende Bewegung der Eingeborenen in Holländisch-Indien. Amanullah, der heute über Essen nach London fährt, wird dort wohl mit einem heiteren, einem nassen Auge empfangen werden . . .

Im einzelnen liegen folgende Nachrichten vor:

Der Emir von Transjordanien.

Der Harem im Auto.

London, 7. März. (Eigenbericht.)

Ibn Saud hat sein Hauptquartier, einschließlich Generalstab und Harem, in acht offenen Sechssitzern für den König und sein Gefolge, zwei Touristenwagen zu je 24 Sitzen für bewaffnete Begleitmannschaft und zwei Haremswagen untergebracht. Die Haremswagen, von denen die englische Presse Abbildungen veröffentlicht, sind völlig geschlossene, fensterlose Pullman-Salons auf sechsrädigem Fahrgestell mit Inneneinrichtung für je 12 Frauen Die Schilderung der Reisegewohnheiten des Araberkönigs bildet vorläufig den Hauptteil der Berichterstattung über den „heiligen Krieg".

Britische Flugzeugmobilisierung.

Jerusalem, 6. März.

Sieben Tanks und 22 Flugzeuge sind an die transjordanische Grenze geschickt worden, da eine erhöhte Tätigkeit der Wahabiten in der Gegend von Maan gemeldet ist. „Daily News" berichtet, daß Vorkehrungen getroffen seien, um die Flugzeugstreitkräfte im Irakgebiet ganz erheblich zu verstärken, besonders durch Flugzeuge aus Aegypten. Welche Tendenzen bestehen, geht aus einem Leitartikel des „Daily Telegraph" hervor, worin gesagt wird, der Irak müsse sich darüber klar werden, welche Bedeutung die irakische Armee unter englischer Führung habe. Man dürfe auch nicht verkennen, was für Vorteile die Anwesenheit englischer Militärs bringe. Andererseits protestiert die „Daily Mail", wie früher schon, gegen die englische Politik, die zur Besitzergreifung von Mesopotamien geführt habe.

Luftfahrtsminister Sir Samuel Hoare teilte auf eine Anfrage mit, die englischen Luftstreitkräfte an der Irakgrenze umfaßten

40 Bombenflugzeuge und 12 Jagdflugzeuge.

Trotz der verschiedenen Luftexpeditionen hätten die Plünderungen zugenommen. Eine ganze Anzahl Stämme habe sich den Plünderern angeschlossen und diese hätten einen Druck auf Ibn Saud ausgeübt, damit er die Plünderungen unterstütze. Auf dem neuen Luftstreitkräftestützpunkt in Koweit stehen zehn Bombenflugzeuge und zehn Panzerwagen sowie eine Anzahl Transport- und Krankenwagen bereit.

Kriegserklärung Ibn Sauds?

London, 7. März.

König Ibn Saud soll dem Irak und Transjordanien den Krieg erklärt haben. Eine starke Streitmacht von Wahabiten mit modernen Waffen befinde sich im Gebiete von Maan. „Morning Post" (konservativ) schreibt in einem Leitartikel, daß Großbritannien das Königreich des Irak, das es geschaffen, organisiert und beschirmt habe, in der Stunde der Gefahr nicht verlassen dürfe. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß Großbritannien keinerlei diplomatische oder sonstige Agenten in der Hauptstadt der Wahabiten besitze, obwohl Ibn Saud seit Jahren in der ganzen arabischen Welt eine wichtige Rolle spiele.

Der unmögliche Minister.

Keudell unter Beleuchtung.

Zu den grotesksten Erscheinungen am politischen Himmel gehört unzweifelhaft der deutschnationale Herr von Keudell aus der Neumark. Das von ihm noch immer verwaltete Reichsministerium des Innern wird gegenwärtig im Haushaltsausschuß des Reichstags kritisch durchleuchtet. Besonders der Abg. Sollmann (Soz.) nahm sich den Etat dieses unmöglichsten aller Minister vor. Sollmann hob hervor, daß in keinem der letzten Jahre die Kulturaufgaben so vernachlässigt worden sind wie in diesem! Entgegen dem ausdrücklichen Wunsche des Reichstags sind für Erziehungsbeihilfen wieder nur 600 000, zur Förderung der auf sittliche Hebung, besonders der Jugend, gerichteten Bestrebungen wieder nur 300 000 M. eingesetzt. In demselben Haushaltsplan finden wir

für Patronenersatz der Reichswehr 1 Million Mark.

Ausgaben, für Kohlen und Heizöl bei der Marine 17 Millionen M.! Die Studentische Wirtschaftshilfe soll entgegen den Versprechungen aller Parteien von 3,3 auf 3 Millionen M. herabgesetzt werden. Die Senkung des Fonds zur Bekämpfung des Alkoholismus von 1,8 auf 1,4 Millionen und die Verminderung des Titels **„Behebung der Notstände in der deutschen Kunst" von 200 000 auf 100 000 M. charakterisieren die Kulturpolitik dieser Regierung!** Die fehlenden Summen könnten bei der Technischen Nothilfe und dem Reichskommissariat zur Ueberwachung der öffentlichen Ordnung eingespart werden.

Was ist geschehen, um eine Revision der Geschichtsschulbücher im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung, würdigere republikanische Schulfeiern am 11. August, Unterricht in der Geschichte der Reichsfarben Schwarzrotgold herbeizuführen? Gesetzgeberisch hat das Ministerium im vergangenen Jahre vollkommen versagt. Das Schulgesetz ist gescheitert, obwohl man glaubte, durch die Entlassung des sozialdemokratischen Staatssekretärs Schulz die Bahn zur Verabschiedung eines kirchlichen Gesetzentwurfs freigemacht zu haben.

Das einzig Positive dieses Regierungsjahres ist die Tatsache, daß die Republik schon stark genug ist, um auch monarchistische Reichsminister ertragen zu können. Irgendein wegweisendes Gesetz ist nicht zustande gekommen.

Sollmann wandte sich direkt an Keudell mit der Frage, welche Rechtsauffassung der Reichsverfassungsminister über die Auswirkungen des Diktaturparagraphen 48 der Verfassung habe, und er forderte eine deutliche Erklärung dahin, daß die Anwendung dieses Paragraphen für Verfassungsänderungen als ausgeschlossen zu erklären sei. Weiter fragte Sollmann, ob es richtig sei, daß man sich im Reichsministerium des Innern mit den Vorbereitungen der Wiedereinführung von Titeln und Orden beschäftige. Reichsminister v. Keudell, so schloß Sollmann nicht ohne Humor, ist in der Oeffentlichkeit sehr häufig, aber noch selten zu seinem Vorteil genannt worden. Ein Teil seiner Mißgriffe erklärt sich aus seiner rein parteipolitischen Personalpolitik. Diese deutschnationale Personalpolitik darf nicht vergessen werden. Auch daß sie von den übrigen Koalitionsparteien gedeckt worden ist, muß in Erinnerung bleiben.

Berlin in Angst!

Ein Generalleutnant befürchtet Gasangriff.

Von der Sorge geleitet, wie sie jeder alte Militär empfindet, dem die Felle weggeschwommen sind, sprach in einem Vortrag im Wehrverein ein Generalleutnant a. D. Schwarte über „Berlin im Gas- und Luftkrieg". Kaum 70 Männer und Frauen waren zu diesem aktuellen Thema gekommen, was eigentlich für den einst in Glanz und „Wonneganz" umstrahlten Wehrverein recht beschämend ist.

Der alte Generalleutnant wußte wenigstens in seinem strategisch und militärtechnisch interessanten Vortrage seine Befürchtungen an die richtige Adresse zu richten: an die deutschen „Spießbürger" und ihre Vertretungen in der Regierung und im Parlament. Sie sollten sich an Rußland ein Beispiel nehmen, das bei einem Manöver in Odessa mit einem richtiggehenden Gasangriff auf die Bevölkerung losgegangen wäre, nachdem es natürlich vorher den Leuten Gasmasken ausgehändigt habe. In Moskau und Leningrad fänden allmonatlich Gasalarme statt und dort erhalte jeder Einwohner sogar Gasmasken auf Abzahlung. Die Hausbesitzer müßten gassichere Unterstände in den Kellern bauen und eventuell sollten sich auch die Berliner Hausbesitzer zu solchen Einrichtungen bequemen. In Frankreich wären 15 Millionen Gasmasken in den gefährdeten Grenzbezirken unter der Bevölkerung verteilt worden. In London diene die Untergrundbahn als Unterschlupf. Aber wie sieht es in Deutschland aus? Es hat von seinem ihm im vorigen Jahr bei dem Luftfahrtabkommen eingeräumten Recht des passiven Gasschutzes bisher keinen Gebrauch gemacht, denn es wäre für solche Dinge kein Sinn vorhanden, die Regierungen und Parteien verbrächten die kostbare Zeit im gegenseitigen Zank. Eine Stunde nach der Kriegserklärung, die wir den Umständen nach immer zu gewärtigen hätten, würden ganze Fliegerkaffeln über Berlin ihre tod- und feuersprühenden Geschosse abwerfen, für die wir keine Abwehrmittel besitzen. Vier Flugzeuge links und vier Flugzeuge rechts, die Wilhelmstraße hinauf, genügten, um mit Elektrobomben das ganze Regierungsviertel in Brand zu setzen. In Frankreich hätte man vorbeugend die Regierungsstellen dezentralisiert, in London sogar bei dem letzten Manöver ganz auf das flache Land verlegt. Alle Rationalisierung der Wirtschaft, die Vergrößerung der Städte, die Elektrifizierung der Bahnen usw. biete in Deutschland große Angriffsflächen für einen Luftkampf.

Mag auch eine solche Jules-Verne-Phantasie, die uns die furchtbarsten Schrecken künftiger Kriege an die Wand malt, in all diesen Dingen der Wirklichkeit nahe kommen, der Vortragende selbst wußte kein Mittel dagegen bis auf das der passiven Abwehr durch Gasmasken. Er war sogar so gemütvoll, zu sagen, er hätte 1918 ganz gern den Berliner Arbeitern einen Bombenangriff der feindlichen Flieger gewünscht.

Durch Draht und Funk.

Ein Sturmangriff französischer Artilleristen auf Straßenpassanten hat in Troyes viele Zivilisten verletzt, manche davon schwer. Als eine Abteilung des 306. Artillerieregiments von der Hilfeleistung bei einem Brand zurückkehrte, glaubte der Leutnant aus der Menge einen Schimpfruf gehört zu haben. Er sprang unter die Menge, um seinen Beleidiger zu suchen. Da es darob einen Auflauf gab, pflanzte die Abteilung die Bajonette auf und eröffnete einen regelrechten Sturmangriff!

*

Auf Kamtschatka ereignete sich ein starkes Erdbeben und zugleich der Ausbruch dreier Vulkane, die zwei Tage lang Flammen und Asche ausspien. Die Eisdecke auf dem Fluß Kamtschatka ist geborsten; die Behausungen der Jäger wurden zerstört.

Ein Film ohne Schauspieler.

„Rechtlose Frauen" — Titania-Palast.

Daß sich Vater und Sohn um dieselbe Frau bemühen, daß sie darum verzweifelte Boxkämpfe ausfechten und sogar aufeinander schießen, ist aus dem Filmrepertoire allgemein bekannt. Jede Handlung, die sich auf dieses Thema aufbaut, entbehrt von vornherein origineller Prägung. Hier, in den „Rechtlosen Frauen" liegen die Dinge aber anders, denn die Handlung bleibt Nebensache, das Milieu ist allein für die Wirkung entscheidend.

In den weltabgeschiedenen Tälern der südlichen Alleghanyberge leben Ansiedler, die noch heute die Lebensformen vergangener Jahrhunderte bewahren. Weder Auto noch Eisenbahn, noch industrieller Unternehmergeist haben diesen Teil der Vereinigten Staaten der modernen Kultur erschlossen. Die Männer sonnen sich, sitzen am Kamin, gehen auf die Jagd und tun sonst absolut nichts, während die Frauen den Boden bestellen und alle schweren Arbeiten verrichten müssen. Man kann nicht lesen, nicht schreiben, man tritt mit der Außenwelt in keine Berührung, man lebt in kleinen Blockhäusern, die in einem einzigen Raum, Wohn-, Schlafzimmer, Küche, Stall und Vorratsraum beherbergen. Ueberall herrscht die denkbar größte Primitivität, das Leben verläuft in den alten, ausgefahrenen Gleisen, aber die Menschen sind frei und unabhängig und kennen keine wirtschaftlichen Sorgen.

Eine Siedlerfamilie

Ein Film, der nur einen Ueberblick über die Lebensverhältnisse dieser Hinterwäldler vermittelt, könnte bereits interessieren, aber Kulturfilme programmfüllenden Charakters sind beim Publikum wenig beliebt, deshalb verknüpft der Regisseur Karl Brown mit der Milieuschilderung eine durchaus schematisierte Handlung. Der Sohn eines dieser Bauern sehnt sich aus der erdrückenden Enge heraus, er lernt lesen und steigt auch am Ende mit seinem Mädchen zu den Kulturmenschen ins Tal. Die Vereinigten Staaten besitzen von diesem Augenblick zwei Proletarier mehr. Der Kampf dieser Primitiven um den Lebensunterhalt wird nicht mehr gezeigt, Karl Brown begnügt sich mit einer Andeutung des „happy end".

Die schematisierte Handlung ist jedoch letzten Endes durch die Primitivität dieser Menschen bedingt und ferner dadurch, daß keine Schauspieler in dem Film mitwirken. Die Bewohner selbst spielen auch die Hauptrollen. Im filmdramaturgischen Sinne war dies nicht notwendig, denn ein begabter Darsteller, der gewohnt ist vor der Kamera zu spielen, gibt sich freier und fast ebenso echt und erdverbunden, besonders ein Amerikaner, der immer auf Wahrheit des Kostüms, der Haltung und der Geste den Hauptakzent legt. Aber der Film erscheint durch das Mitwirken der Bewohner authentischer, und ferner klafft kein Bruch zwischen Hauptdarsteller und Chargen.

Wie benehmen sich nun diese urwüchsigen Gestalten vor dem Aufnahmeapparat? Am besten sind sie in der Ruhe, wenn sie vor sich hindösen, wenn sie langsam durch den Wald stiefeln oder gedankenlos an der Pfeife lutschen. Die Wirklichkeit übertrumpft die Kunst, denn diese ungeschminkten, schwer beweglichen Menschen wirken beinahe wie für den Film zurechtgeschminkt und wie auf scharf umrissene Typen stilisiert. Ein schwarzer Mann läuft da umher, der jedem Desperadodarsteller als zu gewagt erscheinen würde, dazu eine Serie wundervoll unwahrscheinlich bewegter Greise. Die Frauen sind scheu und gedrückt, arme, gequälte und stumpfe Wesen, aber hin und wieder zeigen sie eine erstaunliche Verinnerlichung, um die sie mancher Star beneiden könnte. Selbstverständlich ändert sich mit den Darstellern auch die Technik des Films. Es fehlt das Uebermaß an Großaufnahmen, die heute schon zur Unleidlichkeit geworden sind, da die psychologische Ausdeutung eines Affekts notgedrungen fortfallen und man sich mit dem schematischen Ausdruck begnügen muß. Leidenschaftliche Erregung kann nur angedeutet werden. Deshalb erscheinen diese primitiven, gerade im Gefühlsmäßigen verankerten Wesen seltsam kalt und überlegen. Sie erledigen jeden Affekt mit geschäftsmäßiger Kühle, sie kennen keinen Ueberschwang, keinen Ausbruch, weil sie ihn nicht öffentlich darstellen können, weil sie innerlich gehemmt sind. Und hierin scheint dieser durchaus naturwahre Film die Wirklichkeit zu fälschen. Menschen auf dieser primitiven Kulturstufe sind nicht imstande, ihre Affekte derart virtuos zu beherrschen. Nur eine große Ausnahme ist vorhanden. Die junge Frau spielt so gelöst, temperamentvoll und ungehemmt, daß man den Verdacht nicht los wird, hier spielt jemand aus Hollywood. Im ganzen: ein Film, der bis zur letzten Szene interessiert, der fern vom Artistischen tatsächlich etwas Neues bringt.

Eine andere Frage allerdings, ob dieser Weg weiter beschritten werden kann.

F. S.

Berühmte Bilderdiebstähle.

Sammlerleidenschaft und Verbrechen. — Wie gestohlene Bilder verkauft werden.

Der große Bilderdiebstahl in der Cadolzburg durch den Berliner Kunsthändler Lippmann ist eins der verwegensten Verbrechen, das die Kunstgeschichte zu verzeichnen hat. Entwendungen von Gemälden aller Art sind durchaus nicht selten, und meist werden sie von Sammlern ausgeführt, die an irgendeinem Stück ein großes Interesse haben. In diesen Fällen handelt es sich meist um wenig Aufsehen erregende Kunstwerke, so daß die Oeffentlichkeit sich mit ihnen nicht beschäftigt. Einmal hatte eine derartige Sammelleidenschaft ein schweres Verbrechen zur Folge,

denn im Jahre 1834 beging ein Marseiller Sammler Thirby einen Mord,

um sich die für einen Ankauf eines Bildes notwendige Geldsumme zu verschaffen. Da es sich um einen hochgeachteten Mann handelte, so kam niemand darauf, wer dieses Verbrechen begangen hätte und der Sammler erfreute sich fünf Jahre lang des Besitzes des Bildes. Aber nach dieser Zeit wurde er von Reue veranlaßt, sich selbst der Polizei zu stellen und ein Geständnis abzulegen.

In vielen Fällen ist allerdings die Gewinnsucht schuld an den Bilderdiebstählen. Zwar ist es schwer, ein berühmtes Bild, dessen Raub sich verlohnt, an den Mann zu bringen, da es im allgemeinen bekannt ist, und der Dieb sich durch den Verkauf selbst verraten würde. Trotzdem aber ist es oft genug gelungen,

derartige Bilderdiebstähle lange Zeit geheimzuhalten.

Zu den berühmtesten Verbrechen dieser Art gehörte der Raub des Bildnisses der Herzogin von Devonshire von Gainsborough. Es wurde im Mai 1876 ausgestellt und von Tausenden bewundert. In der Nacht vom 25. zum 26. Mai verschwand es auf rätselhafte Weise. Als am Morgen die Wächter die Ausstellung öffneten, hing der Rahmen noch an seiner alten Stelle, das Bild war aber herausgeschnitten. Erst 25 Jahre später wurde es im Jahre 1901 in Amerika entdeckt, und zwar durch einen Kenner namens Pat Sheedy. So lange konnte auch dieses berühmte Gemälde unentdeckt bleiben. Sheedy brachte es nach England zurück.

Ein ähnliches Schicksal hatte der berühmte Murillo in der Kathedrale von Sevilla. Auch er wurde aus dem Rahmen geschnitten und nach Amerika gebracht. Aber die Diebe wagten lange Zeit nicht, das in der ganzen Welt bekannte Gemälde zu verkaufen. Nachdem Gras über das Verbrechen gewachsen war, brachten sie es für 20 000 Dollar an den Mann. Es ging durch mehrere Hände, bis endlich William Shaw das Bild wiedererkannte und es nach Spanien zurücksandte. Die Kathedrale von Sevilla hatte eine Belohnung von 50 000 Mark ausgesetzt, die aber der ehrliche Mann nicht annahm. Im Jahre 1907 wurde die berühmte „Aufrichtung des Kreuzes" von van Dyck aus der Notre-Dame-Kirche von Courtrai geraubt. Das größte Aufsehen erregte der Diebstahl der Mona Lisa von Leonardi da Vinci im Jahre 1911 durch Peruggia. Dies Gemälde wurde dem Louvre nach einiger Zeit wieder zurückgegeben. Es knüpfte sich bekanntlich an diesen Diebstahl ein großer Streit,

ob es sich um eine echte, oder um eine falsche Mona Lisa handele.

Ein Pariser Kunsthändler will angeblich die echte besitzen, während die des Louvre falsch sein soll. Es ist aber mit Hilfe der Röntgenstrahlen nachgewiesen worden, daß das gestohlene und wiedergegebene Bild das allein echte war. In der Reihe berühmter Bilderdiebstähle ist noch die Entwendung des Rembrandtschen Paulus aus dem Stuttgarter Museum im Jahre 1922 zu erwähnen. Es war klar, daß sich die Diebe nicht lange ihres Besitzes freuen konnten, da dies Gemälde zu berühmt ist, als daß es unerkannt in der Welt untertauchen könnte. Tatsächlich kam es auch nur bis London, wo es für einen bedeutenden Preis verkauft werden sollte. Die Polizei machte aber dem Geschäft ein Ende und schickte das Bild wieder nach Stuttgart zurück.

Im Theater am Schiffbauerdamm geht als nächste Premiere Galsworthys „Zigarettenkasten" in Szene. — Regie: Viktor Schwannecke, Bühnenbilder: Edward Suhr.

Otto Klemperer hat den Antrag erhalten, in den Monaten August und September zwölf Orchesterkonzerte in Buenos Aires zu dirigieren. Er hat diesen Antrag abgelehnt. Auch den Antrag, die kommende Opernsaison in Buenos Aires zu leiten, hat Klemperer schon vor einiger Zeit abgelehnt.

Karten ausverkauft. Zu dem am Sonnabend, dem 10. März, stattfindenden Konzert des Jungen Chores sind bereits sämtliche Karten vergriffen.

Geschäft mit einem Kranken

Die Sensationspresse und der Krantz-Prozeß.

Die Steglitzer Kindertragödie, die von der bürgerlichen Sensationspresse als ein kommerziell glänzend verwertbarer Glücksfall betrachtet wurde, ist beendet, nachdem das Privatleben der beteiligten Jugendlichen wochenlang bis in die geheimsten Intimitäten vor den gierigen Blicken des Sensationspöbels aufgerollt worden war, dem die schwerwiegenden und tragischen gesellschaftlichen und psychologischen Probleme, die den ernsten Hintergrund dieses Falles bildeten, vollkommen gleichgültig waren, dem es nur darauf ankam, aus den detaillierten Zeitungsberichten die pikanten Rosinen herauszuklauben.

Die verantwortlichen Jugendbehörden hatten das richtige Bestreben, die beiden Hauptbeteiligten Paul Krantz und Hilde Scheller möglichst schnell der mitleid- und verständnislosen Neugier der Oeffentlichkeit zu entziehen, sie in einer gesunden Atmosphäre seelisch genesen zu lassen, ihnen das natürliche Recht auf das Geheimnis ihres privaten Lebens wiederzugeben. Dem Primaner Krantz, dessen seelischer und körperlicher Zusammenbruch das Mitgefühl eines jeden sozial denkenden Menschen erregte, soll die Möglichkeit gegeben werden, zu gesunden, seine Studien zu beenden und ein wertvolles Mitglied der arbeitenden Gesellschaft zu werden. Deshalb muß jeder, der es gut mit diesem jungen Menschen meint, dazu beitragen, daß er rasch und gründlich der verderblichen Sphäre der Oeffentlichkeit entrückt wird. Dieser Pflicht dürfen sich vor allem jene Kreise nicht entziehen, die den Sozialismus auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Ein in Berlin erscheinendes kommunistisches Abendblatt blieb aber von diesen Erwägungen unbeschwert. Auf der Jagd nach Sensationen und nach einer bedenkenlosen Reklame verfiel es auf einen Gedanken, den wohl auch das skrupelloseste bürgerliche Sensationsblatt weit von sich gewiesen hätte: Es veröffentlichte eine Artikelserie des Paul Krantz über seinen Prozeß. Daß Krantz aus seinen furchtbaren Erlebnissen noch Kapital schlägt, statt sein nächstes Ziel in der Wiederherstellung seiner Gesundheit und in der Vollendung seiner Studien zu suchen, ist verzeihlich. Das Bewußtsein, wochenlang im Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung gestanden zu sein, mag ihm ein gewisses gesteigertes Selbstgefühl und Wertbewußtsein verliehen haben, das ihn zur literarischen Verwertung seiner Erfahrungen und Erlebnisse verleitete. Anders aber liegt die Sache bei dieser Abendzeitung, die in sensationeller Form diese literarischen Produkte veröffentlichte. Die Aerzte verlangten für Krantz Ruhe, Schonung und Entspannung. Statt dessen schrieb er Artikel für das Blatt. Es handelt sich hier vielmehr um eine rein geschäftliche Mache eines Blattes, das sich die Methoden der Sensationspresse skrupellos zu eigen macht, ja, man kann es in diesem Falle ruhig sagen, in einer Art anwandte, wie sie vielleicht einzig dasteht.

Ueber das Zustandekommen der Artikelserie des Krantz in dieser Abendzeitung wird uns aus guter Quelle folgendes berichtet: Während der Prozeß noch im Gange war, also noch niemand wußte, wie er für den Angeklagten enden würde, erschienen zwei Redakteure des Blattes im Moabiter Gerichtsgebäude, um Krantz und seinen Vater zum Mittagessen einzuladen. Natürlich war mit dieser Einladung kein menschenfreundlicher Zweck verbunden, sondern die beiden Redakteure legten dem Krantz und seinem Vater einen Vertrag zur Unterzeichnung vor, in welchem sich Paul Krantz verpflichtete, in kurzer Zeit eine Artikelserie für das Blatt zu schreiben. Man überlege: Dieser Vertragsentwurf wurde dem Krantz und seinem Vater während des Prozesses vorgelegt, also zu einem Zeitpunkt, wo den beiden infolge der konstanten Aufregung jede Ueberlegungsfähigkeit fehlen mußte. In diesem geistigen Zustand unterzeichneten die beiden Krantz den Vertrag. Kurz darauf kam der bekannte körperliche Zusammenbruch des Krantz während der Gerichtsverhandlung, so daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Aerzte stellten fest, daß er der größten Ruhe und Schonung bedürfe und daß jede Aufregung von ihm ferngehalten werden müsse. Aus diesem Grunde war auch die Weiterführung der Verhandlung in Frage gestellt. Alle Welt wußte von diesem Zustand des Angeklagten, denn die Zeitungen und natürlich auch die Abendzeitung hatten darüber genügend berichtet. Und da ist es für den Geschäftssinn dieses Blattes bezeichnend, daß die Redaktion sich an den im Krankenhaus liegenden Krantz mit der Aufforderung wandte, den Vertrag zu erfüllen, ansonsten . . . .

Auch die Vorstellungen eines Arztes nützten nichts. Die Abendzeitung bestand auf ihrem Schein. Einer anderen Stelle, die sich im Interesse des Krantz an die Zeitung wandte und auf die ernsten gesundheitlichen Bedenken, die sich einer schriftstellerischen Tätigkeit des Krantz entgegenstellten, erwiderte man: „Was wollen Sie? Wenn wir das nicht gemacht hätten, hätten es andere Zeitungen getan." Mit vollem Recht erhielt die Redaktion darauf die Antwort, es sei wohl kaum anzunehmen, daß andere Zeitungen sich dem Krantz gegenüber so unmenschlich verhalten würden.

Der Endeffekt war, daß Krantz diese Artikel doch schreiben mußte, die diese Abendzeitung dann angeblich im Interesse des Krantz veröffentlichte! Eine ärgere Heuchelei ist wohl kaum denkbar.

Eine zwecklose Brücke.

Die Elisabeth-Brücke über den jetzt zugeschütteten Luisenstädtischen Kanal will der Berliner Magistrat verschenken. Bedingung ist allerdings, daß der Beschenkte die nicht unerheblichen Abbruchkosten übernimmt.

Zum Kulturkampf in Südtirol.

Die alte Stadt Bozen, die von den Italienern in Bolzano umgetauft wurde. 25000 vorwiegend deutsche Einwohner hat die Stadt, deren Grundlage ein altrömisches Kastell bildet.

Der Ueberfall auf die Mörderin.

Ein nicht alltägliches Verbrechen geschah vor einiger Zeit in der kleinen französischen Stadt Cateau. Eines Abends wurde die 72jährige Witwe Mallet in ihrer Küche mit 27 Verletzungen tot aufgefunden.

Frau Mallet, die als reiche Frau bekannt war, führte ein äußerst einsames Leben. Sie war, wie dies bei alten Leuten oft der Fall ist, sehr mißtrauisch, ließ niemand zu sich in die Wohnung, ohne sich vorher von der Persönlichkeit des Einlaßwünschenden zu versichern. Die Polizei stellte fest, daß nichts geraubt worden war. Das Mordwerkzeug fehlte. Desgleichen jede Spur vom Täter.

Am nächsten Morgen wurde die Polizei aufs neue alarmiert. Diesmal war die 49jährige Frau Gogyillon Opfer eines Verbrechens geworden. Man fand sie schwer blutend mit einer Stichwunde in der Stirn und einer zweiten im Nacken vor. Sie konnte nur erzählen, daß sie plötzlich einen Mann vor sich gesehen habe, der sie auf irgendeine Weise betäubt und ihr dann die Verletzungen zugefügt hatte. Weiter wußte sie nichts. Ihr Sohn bestätigte, daß er um 5 Uhr morgens seine Mutter schreien hörte und sie dann blutend vorgefunden hatte. Auch hier war keine Spur vom Täter.

Um 2 Uhr desselben Tages wurde die Polizei zum drittenmal alarmiert: Frau Gogyillon habe sich mit dem Rasiermesser diesmal selbst eine weitere Wunde zugefügt. Die Witwe lag da mit durchschnittenem Halse, dem Verbluten nahe. Auf Fragen antwortete sie nicht mehr.

Man stand vor einem Rätsel. Man durchsuchte das Haus und fand dabei die Lösung nicht allein dieses Rätsels, sondern auch des geheimnisvollen Todes der Frau Mallet. Man fand einen Zettel, auf dem es hieß: „Die Nachbarn beschuldigen mich, Frau Mallet getötet zu haben, ich bin nicht die Mörderin gewesen; ich selber habe mir die Messerstiche zugefügt." Der Ueberfall auf Frau Gogyillon war also fingiert. Sie gestand schließlich, die 71jährige Frau Mallet getötet zu haben. Eine Durchsuchung in ihrer Wohnung förderte blutbesudelte Sachen zutage.

Weshalb hatte aber die 49jährige Gogyillon die 71jährige Mallet ermordet? Frau Gogyillon gab den Grund an. Seit 30 Jahren hatte sie einen Garten von Frau Mallet gepachtet; sie gab ihn an Unterpächter weiter. So hielt sie sich über Wasser. Plötzlich kündigte ihr Frau Mallet die Pacht. Alles Bitten war vergeblich. Die alte Frau blieb hart. Frau Gogyillon war außer sich. Seit dem Tode ihres Mannes hatte sie mit ständigen Geldschwierigkeiten zu kämpfen. Sie beschloß, sich zu rächen.

Sie bewaffnete sich mit einem Hammer, den sie unter ihren Mantel versteckte und erhielt um 8½ Uhr Einlaß bei Frau Mallet. Als diese den Zweck ihres Kommens erfuhr, war sie sehr aufgebracht. „Was? Deshalb stören Sie mich so spät abends? Machen Sie, daß Sie fortkommen!" Dabei hatte sie sie am Arm angefaßt. Im nächsten Augenblick hagelten auf sie die Schläge des Hammers nieder.

Vor die Leiche der alten Frau geführt, zeigte Frau Gogyillon keine Reue. Als sie mit den Polizeibeamten das Totenhaus verlassen wollte, schrie das Volk auf der Straße: „Tod, Tod! Schlagt sie tot!" Nur mit Mühe konnte das Polizeiauto sich Bahn durch die Menge schaffen.

Kein alltäglicher Kriminalfall!

Die Gemäldediebe ins Gefängnis eingeliefert.

Von den in den Cadolzburger Gemäldediebstahl verwickelten Personen wurden in der Nacht zum Dienstag in das Fürther Landgerichtsgefängnis eingeliefert der Berliner Kunsthändler Lippmann, der Münchener Kunsthändler Meyer und der Einbrecher Zahn. Die gestohlenen Gemälde sind ebenfalls in den Händen des Fürther Gerichts. Sie werden sofort nach Cadolzburg gebracht und der protestantischen Kirchengemeinde, die Eigentümerin dieser Schätze ist, zurückgegeben.

Das „Deutsche Friedenskartell" veranstaltet anläßlich der am 15. März beginnenden Abrüstungskonferenz am Donnerstag, dem 8. März, 20 Uhr, ein Meeting im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Straße 3. Es werden sprechen: Professor Ludwig Quidde, Dr. Helene Stöcker, Polizeioberst Hans Lange, Heinrich Ströbel u. a. Frau Professor Gertrud Woker, die Leiterin des Chemischen Instituts in Bern, wird über den „Giftgaskrieg der Zukunft" referieren.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend: Neblig oder wolkig, ohne Niederschläge. Langsame Abkühlung. **Für Deutschland:** Auch im Osten zunehmende Bewölkung, Bodenfröste. Tagestemperaturen etwas sinkend.

Verantwortlich für die Redaktion: **Eugen Prager**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Fordern Sie sich in den Geschäften ausdrücklich den durch **feinsten Geschmack** ausgezeichneten
Kapitän-Kautabak Stck. **15 Pf.**
Kapitän-Kopenhagener nur in Papier verpackt **20 Pf.**
Carl Röcker, Berlin NO, Lichtenberger Str. 22 (Kgst. 3861)

Das macht uns Keiner nach!

Okasa für Männer!
(Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.)
Okasa ist das neuzeitliche hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche. Ersatzmittel gibt es nicht! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden **notariell** beglaubigten geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aerzten und Privatpersonen jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 30 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangten Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts. Bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt), und dann — urteilen Sie selbst. Eine Original packung à 100 Tabletten 9,50 R.M.
Zu haben in allen Apotheken.
General-Depot u. alleiniger Versand für Deutschland: Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W., Friedrichstr. 160.
Wer misstrauisch verlange
Probe-Packung umsonst,
die wir jeder Broschürenbestellung kostenlos in verschloss. Doppelbrief beilegen. Probepackungen **nur** auf schriftliche Bestellung.

Nettle gegen Haarausfall
ärztlich verordnet und empfohlen. Vom Leipziger Schulamt beglaubigte **Urkunde.** 20 000 Dankschreiben. In Kliniken und Krankenhäusern nur mit Erfolg angewendet. **Nettle** beseitigt jeden Haarausfall sofort, wenn nach Gebrauchsanweisung verwendet wird. — Flasche 2, 3 und 4 Mk.
Erhältlich in allen Kaufhäusern Hermann Tietz.

Kraftwagen,
zirka 1 To., als Lohnfuhrwerk gesucht. Angebote unter **F. 7** an die **Hauptexpedition** des **„Vorwärts**" zu richten.

„Driha"
liefert Ihnen gute, geschmackvolle
Möbel
auf
Kredit
auch ohne Anzahlung bis zu 24 Monaten!
Driha Möbel Häuser
Elsasserstr. 37 — Brunnenstr. 33.

Verlangen Sie Sonder-Angebot

Auch bis zu
18 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Ischias
ärztl. empfohlen.

Wo treffen wir uns?
Im „Pankgrafen"
Pankow, Schloßstr. 6.
Jeden Sonntag und Donnerstag der beliebte Ballbetrieb, gute stimmungsvolle Hauskapelle und Tanzleitung, gemütlich. Familienaufenthalt bei freiem Eintritt.
Säle für Vereine noch frei.

Elsu-Metall-Betten, Kinderbetten,
Stahlmatratzen, **günstig** an Priv. Kat. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Warum streiken unsere Männer?

Interviews mit Frauen der Werkzeugmacher.

Die Werkzeugmacher streiken! Warum? — Die Werkzeugmacher sind doch Angehörige der „Arbeiteraristokratie"! Darunter stellt sich der Fernstehende immer eine gehobene Schicht von Arbeitern vor, die zum mindesten durch die verschiedenen Kulturorganisationen der Arbeiterklasse Teil an allen möglichen Dingen hat, die eigentlich ein gottgegebenes und gottgewolltes Vorrecht bürgerlicher Kreise sind. Also Leute, die mindestens durch ihr Volksbühnenabonnement monatlich einmal ins Theater kommen, die sogar einige Bücher im Besitz haben (eigene Bücher! Man denke!) und die über eine richtige Wohnung verfügen — nicht nur über den allernotwendigsten Schlafraum. Sie sind ja hochqualifizierte Arbeiter, die Werkzeugmacher, jeder muß vier Jahre lernen, und sie sind „die Seele des Großbetriebes", also Leute in beachtenswerter Stellung . . .

Wie aber leben diese „Arbeiteraristokraten" in Wirklichkeit? Vier Frauen der Streikenden, herausgegriffen aus den Frauen der Mitglieder des „Deutschen Metallarbeiterverbandes" sollen Antwort geben.

Die Kinderlose.

Hier scheint das Ideal eines Arbeiterhaushaltes wirklich beinahe erreicht! Ich werde im Wohnzimmer empfangen — im Wohnzimmer, das heißt in der peinlich geschonten „guten Stube", die ja um Gotteswillen nicht zur täglichen Benutzung da ist. An der Wand ein Schrank, der in seinen Seitenabteilen als Bücherschrank dient, eine Chaiselongue, ein billiger Teppich — alles ein bißchen kleiner, ein bißchen gedrückter, als in einer „richtigen" bürgerlichen Wohnung, und doch alles eine rührende Freude an dem eigenen Heim verratend. Die Frau des Arbeiters erzählt: „ja, wir kommen durch, aber es bleibt nichts übrig. Einundfünfzig Mark im Durchschnitt bringt mir mein Mann in der Woche nach Hause. Fünfundzwanzig Mark gibt er mir davon Wirtschaftsgeld, ohne Feuerung, denn wir leben gut — sonst könnte mein Mann ja auch nicht mehr arbeiten, er ist ja schon siebenundvierzig Jahre alt. Da kann einer nur aushalten, wenn er sehr gut und solide lebt. Er läuft immer nach Hause, damit er andere Luft in der Lunge kriegt. November hat er erst wieder angefangen zu arbeiten, ein halbes Jahr war er arbeitslos, da haben wir von unseren Ersparnissen dreihundert Mark zugesetzt. Dreihundert Mark! Die können nun nicht wieder zukommen . . . und es war noch gut, daß wir sie hatten. Zweihundertdreißig Mark und fünfzig kostet die Wohnung, eine Mark und sechzig in der Woche das Fahrgeld, und zwei Kittel braucht er im Jahre,

die kosten neun Mark jeder, dabei bin ich so sparsam und flicke alles . . ." Und zum Beweis legt sie mir einen Kittel vor, sechzehn Stopfstellen und zwei Flicken sind drin. „Kinder haben wir nie gehabt, wir hätten es sonst nie so weit gebracht, trotzdem mein Mann früher eine bessere Stellung hatte. Manchmal hole ich mir den kleinen Jungen von meiner Nachbarin ich laß ihn so gerne hier lachen und spielen . . . ich bin immer so allein."

Ein eigenes Heim mit seinem Frieden . . . und ein einsames Alter, keine Kinder. Kann man wirklich nur um diesen Preis das Leben eines „Arbeiteraristokraten" führen?

Wochenbettbesuch.

Vierzehn Tage erst ist der Junge alt, das dritte Kind, der erste Junge. Neun Jahr alt ist das größte Mädchen, drei Jahre alt die Kleine. Dreiundvierzig Mark und fünfundsiebzig Pfennige kostet die sonnenlose Hofwohnung, fünfundzwanzig Mark bekommt die junge Frau Wirtschaftsgeld, neunzehn Mark in der Woche sollen für alle anderen Ausgaben reichen: Zeitung und Gas und Kleidung und . . . Vergnügen? . . . „Ach, Vergnügen! Seit ich verheiratet bin, waren wir in kein Theater mehr, es reicht ja nicht einmal zur richtigen Kleidung. Für mich und die Kinder mache ich alles selbst, aber mein Mann hat sich noch nichts anschaffen können: Seinen letzten Ueberzieher hat er sich 1913 machen lassen, da waren wir noch nicht verheiratet, und vor zwei Jahren hat er sich den ersten Anzug in unserer Ehe angeschafft, denn sein guter Anzug war noch älter als der Ueberzieher. Ich habe noch zuverdient, Militäreffekten gearbeitet, aber ich schaffe in der Woche nur zehn bis fünfzehn Mark, denn im Sommer, gerade wenn Saison ist, muß ich ja mit den Kindern auch mal in die Sonne gehen!"

Ich sehe mich um: Gut gehaltene, glatte Nußbaummöbel, die erste Einrichtung. Aber schon konnte für das zweite Kind kein Bettchen gekauft werden, die Dreijährige schläft zwischen den Eltern. Der Junge liegt noch im Kinderwagen; er ist drei Wochen zu früh zur Welt gekommen, er brauchte viel Wärme und Sonne, wenn er gedeihen soll. Aber es sind keine Kohlen da, um das zweite Zimmer zu heizen, das winzig kleine „gute Zimmer", der Wunschtraum des jungen Ehepaares. So weint der unerwünschte kleine Junge nachts und vormittags sein winselndes frierendes Weinen in dem sparsam geheizten Zimmer. Und neben ihm grübelt der Vater, woraus er seinem Jungen eine Zukunft bauen soll, er der alternde Arbeiter; schon ist er vierzig, bald zu alt in der Branche. Schon vierzig . . . „im besten Mannesalter" heißt das bei den feinen Leuten . . .

Fünf Kinder

Drei Jahre arbeitet der Vater im gleichen Großbetrieb. Der große Junge, schon über siebzehn Jahre alt, wird auch Werkzeugmacher. Fünfundfünfzig Mark bringt der Vater, zehn Mark der Junge wöchentlich nach Haus, einmal im Monat bei der Abrechnung hat der Vater sogar 67 bis 68 Mark in der Tüte. Die Aelteste arbeitet schon seit ihrem vierzehnten Jahr in der Kartonfabrik, jetzt ist sie fünfzehn, zehn Mark bringt sie nach Hause, Fahrgeld und eine Mark Taschengeld darf sie behalten. Auch die Männer brauchen jeder eine Wochenkarte, drei Mark und neunzig kostet allein schon das Fahrgeld, fünfunddreißig Mark kostet die Miete, achtunddreißig Mark kriegt Mutter Wirtschaftsgeld. Achtunddreißig Mark für sieben Mäuler! Erbittert bricht sie aus: „Sagen Sie's den Menschen bloß, wie soll man's eigentlich machen? Man hetzt schon von einem Laden zum andern, überall kauft man bloß das billigste, und doch kommen wir immer weiter in Schulden! Für Kleider ist nichts übrig, kaum für Arbeitszeug, zwei Kittel alle Jahr braucht mein Mann — ich kann bei den vielen Kindern nichts zuverdienen!"

Die beiden Mädel, fünfzehn- und dreizehnjährig, schlafen in einem Bett, der große Junge im zweiten Zimmer auf dem Sofa, der kleinste zwischen den Eltern, nur das kleine Mädel hat ein eigenes Kinderbett. Blaß und gedunsen sieht der kleine Junge aus, der erst zehn Monate alt ist. Zweiundvierzig Jahre alt ist die Mutter, zehn Jahr älter sieht sie aus — und ich schäme mich in dieser engen, sauberen Küche meiner robusten Gesundheit und denke an meinen dreijährigen Jungen, der gut um einen Kopf größer ist als das dreieinhalbjährige Mädelchen . . .

Mutter muß mitarbeiten.

Aufgeschlagen steht die Nähmaschine in der Küche, auf einer Schnur hängen aufgereiht ein halbes Dutzend dieser so bestechend billigen Kaschakkleider. Zwölf Mark verdient die junge Frau wohl wöchentlich, wenn sie zehn Stunden täglich arbeitet. Drei Kinder sind zu versorgen: Zwei, fünf und vierzehn Jahre alt. Hier ist der Mann zu Hause, und beide machen mir die Rechnung auf: Dreißig Mark kostet die einzimmrige Hofwohnung, Wirtschaftsgeld gibts nicht, Mutter ist Finanzminister. Etwas über fünfzig Mark bringt der Mann wöchentlich nach Hause. „Was ich verdiene, langt gerade zur Miete, zum Essen und zu einem kleinen Taschengeld für mich. Für alles andere muß meine Frau sorgen: Anschaffen können wir uns trotzdem nur auf Teilstrecke, und auch da nur so wenig als möglich. Im vorigen Jahr habe

ich mir endlich einen neuen Ueberzieher gekauft, der alte hat von 1907 bis 1927 aushalten müssen, der neue wird nicht so lange aushalten, denn man kann nichts mehr anlegen, und wer kein Geld hat, kauft am teuersten. Der große Junge lernt im Bureau — aber was wird aus dem Kleinen werden? Jetzt stehe ich wohl noch im Höchstsatz, aber die alten Leute kommen lange nicht mehr so hoch, sie haben nur 1,10 Mk. die Stunde in unserem Betrieb. Wie lange werde ich noch die 1,26 Mk. haben? Ein Bauschlosser, ein Maurer verdient mehr . . ."

„Drei Kinder brauchen wir aus jeder Ehe!" So predigen die Hüter aller möglichen deutschen Belange. „Wehrt dem Geburtenrückgang! Nur mit dem hochqualifizierten deutschen Arbeiter kann die deutsche Industrie auf der Höhe bleiben!" — Derweil aber muß derselbe hochqualifizierte deutsche Arbeiter auf einem Niveau leben, in dem er weder seine eigenen Fähigkeiten erhalten, noch seine Kinder zu gesunden und gleichwertigen Menschen heranziehen kann, derweil schuftet er um den puren Lebensunterhalt, ohne Erholungsmöglichkeit, ohne Entspannung, und Frau und Kinder neben ihm verwelken und verdorren . . . wem dienen diese Opfer?

Rose Ewald.

Frühling. *Von Max Barthel.*

Ewiger Frühling ist über die Erde gehaucht,
Goldener Dunst um blühende Berge raucht.
Wolkenbrüche aus Schatten, stürzender Regen aus Licht
Hin über der Erde unverwelkbar Gesicht.
Der Winter zersprang, und aus dem silbernen Riß
Hebt sich der Frühling strahlend aus Finsternis.

Du meine Geliebte, in Tränen gebadete Frau,
Nun singen die Vögel hoch über Blumen und Tau.
Schmerzen wichen dem stürzenden Regen der Lust,
Unverwelkbarer Frühling ist einer Liebenden Brust.
Siehe die Erde, lächelnd durch goldenen Rauch.
Immer noch Tränen? Blühe! Lächle du auch!

Verteidigung der kurzen Damenröcke.

Bei uns in Deutschland gibt es erbitterte Feinde des kurzen Frauenrockes, wie der neueste Erlaß über die Berufstracht der Postbeamtinnen beweist. Da ist es ganz interessant, zu erfahren, wie man in anderen Ländern über diese Frage denkt. Als kürzlich auf einem Kongreß der amerikanischen Textilfabrikanten unter anderem auch die Rede auf die Mode des kurzen Rockes kam, von der die Teilnehmer natürlich aus Geschäftsgründen nicht begeistert waren, ergriff auch der als Gast anwesende Präsident Coolidge das Wort und trat als Verteidiger dieser Mode auf. Er sagte, man könne verschiedener Meinung über sie sein, und namentlich der Aesthetiker habe bisweilen Grund, sich verletzt zu fühlen, wenn Frauen in kurzen, fast kniefreien Röcken einhergingen, die besser täten, ihre Beine sorgfältig zu verbergen. Aber im allgemeinen könne man nur das Loblied des kurzen Rockes singen, der der Gesundheit sicher förderlicher sei als die lange Schleppe von einst, und der besser in unser Zeitalter des Sports und der Körperhygiene hineinpasse. Ja, auf die Gefahr hin, seine Zuhörer ernstlich zu erzürnen, müsse er es als einen Kulturfortschritt bezeichnen, daß die Frauen sich jetzt ein anständiges Kleid aus dreieinhalb Meter Stoff herstellen könnten, während ihre Großmütter dazu noch zehn Meter und mehr gebraucht hätten. Uebrigens würde diese Tatsache keineswegs einen Schaden für die Textilindustrie bedeuten, denn bekanntlich liebe die Frau die Abwechselung, und sie werde, wenn sie zu einem Kleide weniger Stoff brauche, sich daher mit Freuden mehrere kaufen, was praktisch ja zuletzt auf den gleichen Verbrauch an Stoffen hinauskomme.

Verstärkte Heiratslust.

Das Statistische Reichsamt veröffentlichte im 2. Januarheft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" die endgültigen Eheschließungsziffern der deutschen Großstädte für 1927. Sie betrug in diesem Jahre 9,4 auf 1000 Einwohner gegen nur 8,5 auf 1000 im Jahre 1926. Insgesamt wurden Ehen geschlossen 1926: 143 920 und 1927: 163 659. Im Verhältnis zur Bevölkerung stieg also die Eheschließungsziffer in den deutschen Großstädten von 1926 bis 1927 um etwas über 10 Proz. Absolut war die Zahl der Eheschließungen sogar um rund 14 Proz. größer als im Jahre 1926.

Dies Resultat ist um so interessanter, wenn man sich vergegenwärtigt, daß uns das verflossene Jahr die Höchstkurve der Wirtschaftskonjunktur nach der Inflation gebracht hat. Die Zunahme der Eheschließungsziffer korrespondierte also mit dem wirtschaftlichen Aufschwung seit 1926, so daß sich wieder einmal die Behauptung der sozialistischen Bevölkerungspolitiker als richtig ausweist, die da sagt, daß Bevölkerungsprobleme keine solche moralischer oder sittlicher Natur seien, sondern letztlich bestimmt würden von den Wirtschaftstatsachen.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten ● Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Auf der Suche nach Arbeit glückt es Dobbs, bei der Aufbereitung eines Camps in den mexikanischen Oelrevieren vorübergehend Beschäftigung zu finden. Die Arbeit ist schwer, trotzdem versucht der Unternehmer, Dobbs und seinen Kameraden Curtin um den Lohn zu prellen. Nach wochenlangem Suchen treffen die beiden den Unternehmer in einer Bar. Mit Gewalt zwingen sie ihn zur Auszahlung des vereinbarten Lohns. Dann beraten die beiden, was sie weiter tun sollen. Sie kommen auf den Gedanken, auf die Goldsuche zu gehen. Mexiko birgt ungeheure Schätze an allen Naturgütern, es ist reich auch an Gold und Silber. In seinem Logierhaus hört Dobbs, wie der alte Goldgräber Howard über seine Erfahrungen berichtet. Man kann noch so viel haben, noch so viel finden, so viel aufzupacken haben, daß man es allein gar nicht wegschleppen kann, immer denkt man daran, noch etwas hinzuzubekommen, hört man auf, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Und schließlich läßt einen das Gold gar nicht mehr zur Ruhe kommen.

8. Fortsetzung.

„Bei mir nicht," sagte einer der beiden, „bei mir nicht, das kann ich beschwören. Zehntausend und Schluß. Schluß, und wenn da noch für eine halbe Million läge. Das ist gerade die Summe, die ich brauche."

„Wer nicht selber draußen war," meinte Howard in seiner langsamen Redeweise, „der glaubte es nicht. Von einer Spielbank kann man leicht weg, von einem Haufen Gold, den man nur zu nehmen braucht, um ihn zu besitzen, kann keiner weg. Ich habe in Alaska gegraben und gefunden, ich habe in Britisch-Columbia gegraben, in Australien, in Montana, in Colorado. Habe ganz schön etwas zusammengebracht. Na, und nun bin ich hier im Ojo Negro und fertig. Meine letzten fünfzigtausend im Oel verloren. Jetzt muß ich alte Freunde anbetteln, auf der Straße. Vielleicht gehe ich noch mal los mit meinen alten Knochen. Habe aber nicht das Betriebskapital. Das ist nun überhaupt auch so: Geht man allein, ist es am besten. Man muß aber die Einsamkeit vertragen können. Geht man zu zweien oder zu dreien, lauert immer Mord herum. Geht man zu einem Dutzend, dann kommt nicht viel auf den einzelnen Mann, und Rank und Mord ist erst recht herum. Solange nichts da ist, hält die Bruderschaft. Wenn aber die Häufchen wachsen und wachsen, dann wird die Bruderschaft eine Luderschaft."

Und so begann der Alte Goldgeschichten zu erzählen. Geschichten, die unter den fahrenden Gästen des Ojo Negro und verwandter Häuser mit mehr Eifer gehört werden als die schamlosesten Liebesgeschichten. Wenn so ein alter Goldgräber erzählte, dann konnte er die ganze Nacht erzählen, und keiner schlief ein, und keiner rief: „Nun will ich Ruhe haben." Ein solches Rufen nach Ruhe wäre ja in jedem Falle, ob es sich um Goldgeschichten, um Diebesgeschichten oder um Liebesgeschichten handelte, immer vergeblich gewesen. Ruhe durfte einer ja verlangen. Tat er es aber zu oft und vielleicht gar zu energisch, dann gab es Senge, weil die Erzähler darauf bestanden, ebenso viel Rechte hier zu besitzen wie die, die Ruhe haben wollten. Es ist das gute Recht eines jeden Menschen, seine Nächte mit Erzählen zu verbringen, wenn er das Bedürfnis dazu fühlt. Wenn einem anderen das nicht gefällt, so hat er das Recht, sich einen ruhigeren Platz zu suchen. Wer nicht unter dem Donner von Geschützen, unter dem Gerassel von Wagen, unter dem Gesauche von Autos, unter dem Gewirr kommender und gehender, lachender, singender, schwätzender, schimpfender Menschen sanft und ruhig schlafen kann, soll nicht auf Reisen gehen und soll nicht in Hotels wohnen.

„Kennt ihr die Geschichte von der Grünwassermine in New Mexico?" fragte Howard. „Die kennt ihr sicher nicht. Aber ich kenne Harry Tilton, der dabei war, und von dem ich die Geschichte weiß. Da ging eine Bande von fünfzehn Mann los auf die Suche. Sie gingen nicht so ganz blind. Da war ein altes Gerücht, daß in einem Tale eine reiche Goldmine sei, die von den alten Mexikanern gefunden und ausgebeutet wurde, und die ihnen später die Spanier wegnahmen, nachdem sie durch gräßliche Folterungen, durch Ausreißen der Zungen, durch Anbohren des Schädels und mehr solcher christlichen Liebesbezeigungen die Indianer gezwungen hatten, ihnen den Ort der Mine zu verraten.

Dicht bei der Mine war ein ganz kleiner See, der in einem Felsenbette lag. Und das Wasser dieses kleinen Sees war grün wie ein Smaragd. Darum hieß die Mine die Grünwassermine, La Mina del Agua Verde. Es war eine ungemein reiche Mine. Das Gold lag rein in dicken Adern da. Man brauchte es nur so fortzunehmen.

Die Indianer aber hatten die Mine mit einem Fluche belegt, so wurde von den Spaniern behauptet, weil alle Spanier, die mit der Mine zu tun hatten, weggerafft wurden. Manche durch Schlangenbisse, andere durch Feuer, wieder andere durch entsetzliche Hautkrankheiten oder durch Krankheiten, deren Ursache niemand erklären konnte. Und eines Tages war die Mine verschwunden. Kein Mensch wurde mehr gesehen, der zu der Zeit bei der Mine gewesen war.

Als die Sendungen ausblieben und auch keine Berichte einliefen, sandten die Spanier eine Expedition zu der Mine. Trotzdem die Mine genau in den Karten eingezeichnet war, trotzdem man weit genug den Weg verfolgen konnte, die Mine war nicht mehr zu finden. Und es war so leicht, ihre Lage zu bestimmen. Da waren drei steile Berggipfel, die mußten alle drei in einer Linie liegen, dann war man auf dem richtigen Wege, und wenn eine vierte Bergspitze, deren Form sehr auffallend war, in Sicht trat und in einem bestimmten Winkel zu der Linie stand, dann war man so dicht bei der Mine, daß man sie nicht verfehlen konnte. Aber obgleich monatelang gesucht wurde, es wurde weder die Mine noch der Felsensee gefunden. Das war im Jahre 1762.

Diese reiche Mine ist nie aus dem Gedächtnis aller derjenigen entschwunden, die sich für Goldminen interessieren.

Als New Mexico von den Amerikanern annektiert wurde, machten sich gleich wieder Leute auf, um diese Mine zu suchen. Viele kamen nicht wieder. Und die wiederkamen, waren halb idiotisch von dem vergeblichen Suchen und von Halluzinationen, die sie in dem Herumirren in jenem Felsental gehabt hatten.

Es war dann Mitte der achtziger Jahre, ich glaube, es war 1886, da zogen wieder einmal Leute auf die Suche, eben jene fünfzehn Mann. Sie hatten Abschriften von den alten Berichten und Kopien von den alten spanischen Karten. Das mit den vier Bergspitzen war ja so einfach. Aber sie machten noch so sehr und noch so genau die Bergspitzen zur Zielrichtung nehmen, von der Mine war nichts zu sehen. Sie gruben und sprengten da und dort, und nicht eine Spur kam auf. Sie arbeiteten in Kolonnen, jede Kolonne zu drei Mann, um große Umkreise abzusuchen. Ihre Lebensmittel wurden immer knapper, aber die Männer gaben nicht auf.

Eines Spätnachmittags bereitete eine Kolonne ihr Abendessen. Das Feuer brannte, aber der Kaffee wollte nicht kochen, weil der Wind zu stark war, der die Kanne kühlte. Deshalb begann einer das Feuer tiefer zu legen. Und als er grub und auf etwa einen und einen halben Fuß war, fand er einen Knochen. Er warf den Knochen beiseite, ohne ihn näher anzusehen, und schob nun das Feuer in das Loch, nachdem er Züge gemacht hatte.

Als die Kolonne dann beim Abendessen saß, nahm einer so beiläufig jenen Knochen in die Hand und malte damit in den Sand.

Da sagte plötzlich sein Nachbar zu ihm: „Lassen Sie mal den Knochen sehen." Und nach einer Weile sagte er: „Das ist der Armknochen eines Menschen. Wo ist denn der Knochen her?"

Der Mann, der das Loch gegraben hatte, sagte nun, daß er beim Graben darauf gestoßen sei und den Knochen aus dem Sand gezogen habe.

„Dann muß da das ganze Skelett liegen, denn wie sollte nur ein einzelner Armknochen gerade hierher kommen?" sagte der Mann nachdenklich.

Es war nun dunkel geworden. Sie hüllten sich in ihre Decken und legten sich schlafen.

Das ist der Armknochen eines Menschen.

Am nächsten Morgen sagte der, der den Armknochen entdeckt hatte, ich will ihn Bill nennen, weil ich seinen Namen nicht weiß, also da sagt Bill: „Da, wo der Armknochen war, muß das Skelett sein. Nun ist mir in der Nacht ein Gedanke gekommen. Ich habe mich gefragt, wie das Skelett hierherkommt."

„Einfach. Jemand erschlagen worden oder verhungert," sagte einer.

„Das ist natürlich möglich," sagte Bill. „Es sind ja viele hier herumgelaufen. Aber ich glaube nicht, daß sie gerade hier erschlagen wurden oder gerade hier verhungerten. Mir ist nun der Gedanke gekommen, daß die Mine durch einen Sandsturm oder durch ein Erdbeben oder durch einen Bergsturz oder so etwas Aehnliches verschüttet worden ist. Und weil von den Spaniern keiner wiederkam, so sind die dabei mit verschüttet worden. Sie sind in der Nähe der Mine verschüttet worden. Wenngleich dieser Armknochen auch ganz gut jemand gehören kann, der vor uns hier gesucht hat und hier umgekommen ist, so kann es ebensogut möglich sein, daß dieser Armknochen einem der verschütteten Spanier gehörte. Und wenn hier sein Armknochen liegt, dann liegt auch hier dicht dabei sein Skelett. Und wenn wir diesem Skelett nachgehen, kommen wir vielleicht auf die Mine. Ich denke, wir graben einmal hier bei dem Feuerloch."

Sie gruben und fanden auch wirklich die übrigen Teile des Skeletts, Stück bei Stück. Sie gruben im Kreise weiter und fanden ein zweites Skelett. Sie gruben in der Richtung des zweiten Skeletts weiter und kamen auf ein drittes. Und so fanden sie die Richtung, die der Bergsturz oder das Erdbeben genommen hatte. Sie folgten dem Wege und gruben Werkzeuge aus, und endlich stießen sie auf Goldbrocken, die offenbar verstreut worden waren.

„Wir haben die Mine. Was nun?" sagte Bill.

„Wollen die andern herbeirufen," sagte einer.

„Daß du ein Esel bist, habe ich immer gewußt," sagte der Dritte, „aber daß du so ein großes Rind bist, das habe ich nicht gewußt. Wir werden schön brav das Maul halten und nichts sagen. Wir gehen mit den andern zurück in ein paar Tagen. Und nach ein paar Wochen kommen wir drei allein wieder hierher und legen die Mine aus."

Damit waren die drei auch einverstanden. Sie sammelten die paar Goldbrocken zusammen und steckten sie ein, damit sie dafür eine gute Ausrüstung kaufen konnten. Dann schütteten sie alles wieder sorgsam zu. Ehe sie aber alles zuhatten, kam eine andere Kolonne herbei. Die Männer der anderen Kolonne betrachteten sich das Gegrabe mißtrauisch, und dann sagte der eine von ihnen „He, ihr Burschen, was spielt ihr denn hier? Wollt uns wohl raushalten aus der heiligen Messe."

Die drei bestritten, daß sie etwas gefunden hätten, und daß sie faules Spiel treiben wollten. Es kam zum Zanken. Und als ob die Luft die Reden der ersten Kolonne davongetragen hätte, fanden sich hier in derselben Stunde zwei weitere Kolonnen ein. Die erste Kolonne und die zweite, die die erste überascht hatte, waren gerade dicht vor dem Augenblick, wo sie bereit waren, sich zu einigen, einen Pakt zu schließen, bei dem die übrigen drei Kolonnen ausgeschaltet werden sollten, als die beiden andern Kolonnen hier ziemlich gleichzeitig eintrafen.

Jetzt natürlich kehrte die zweite Kolonne sofort von dem halben Pakte ab und beschuldigte die erste Kolonne des Verrats. Ein Mann wurde abgeschickt, um auch die letzte Kolonne herbeizuholen, und als sie angelangt war, wurde Rat gehalten. Es wurde beschlossen, die drei Mitglieder der ersten Kolonne wegen der beabsichtigten Unterschlagung des Fundes zu hängen.

Die drei wurden gehängt. Es erfolgte kein Widerspruch, denn es fielen drei Anteile weg, die nun unter die übrigbleibenden zwölf mit verteilt werden konnten.

Dann wurde an die Arbeit gegangen, und die Mine wurde bloßgelegt. Es war in der Tat eine unerschöpflich reiche Mine. Aber nach einiger Zeit wurden die Lebensmittel so knapp, daß fünf Mann abgeschickt wurden, um Lebensmittel heranzuholen.

Harry Tilton, der mir selber die Geschichte erzählte, sagte, daß er mit dem, was bis jetzt auf seinem Anteil falle, zufrieden sei, und daß er mit den fünf Männern, die Lebensmittel holen gehen, abwandern wolle. Er nahm seinen Anteil und zog ab. Es wurden ihm dafür in der Bank achtundzwanzigtausend Dollars ausbezahlt. Für das Geld kaufte er sich eine Farm, wo er sich dauernd niederließ.

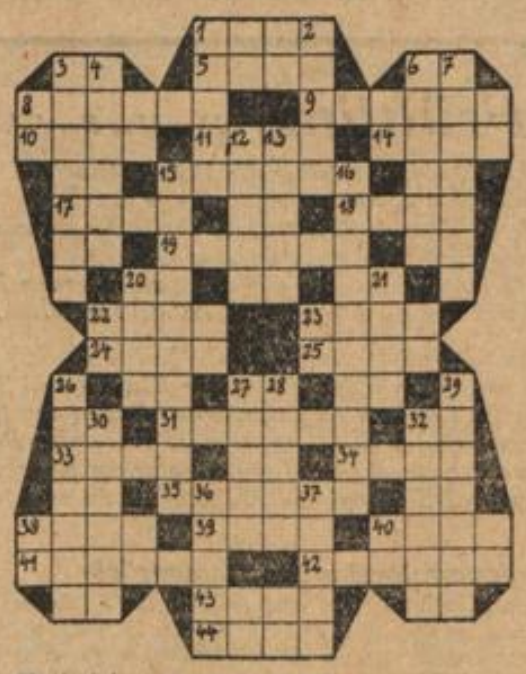
Die fünf Mann, die um Lebensmittel gegangen waren, kauften Packpferde ein, bessere Werkzeuge, reichlich Lebensmittel und ließen ihr Mutungsrecht registrieren. Dann kehrten sie zurück.

Als sie bei der Mine ankamen, fanden sie das Camp niedergebrannt und die zurückgelassenen Männer ermordet, oder richtiger, von den Indianern erschlagen. Das Gold war nicht angetastet. Nach den Spuren zu urteilen, hatte ein fürchterlicher Kampf stattgefunden in der Zeit, während die Leute fort waren, um Lebensmittel zu besorgen. Die zurückgekehrten Männer begruben die getöteten Kameraden und begannen, weiter in der Mine zu arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Die Worte bedeuten:

Wagerecht: 1. Verkehrsinstitut, 5. Fluß in Italien, 8. Raubtier, 9. Wassergeist, 10. Englischer Dichter, 11. Umfriedung, 14. Indisches Königreich, 15. Deutscher Dichter, 17. Nebenfluß der Seine, 18. Europäisches Gebirge, 19. Feiner Spott, 22. Hafen in Arabien, 23. Fluß in Sibirien, 24. Schillersche Dramengestalt, 25. Obdach, 31. Dichtung, 33. Shakespearesche Dramengestalt, 34. Götzenbild, 35. Nicht öffentlich, 38. Baum, 39. Ueberbleibsel, 40. Frucht, 41. Wirbelsturm, 42. Teil eines Kleides, 43. Raum, 44. Römisches Kleidungsstück.

Senkrecht: 1. Schicksalsgöttin, 2. Gewicht, 3. Unterhaltungsspiel, 4. Gesteinsart, 6. Krankenhaus, 7. Filmschauspieler, 12. Gestalt der griechischen Sage, 13. Stadt in Italien, 15. und 16. Zwei vielbesungene deutsche Städte, 20. Deutscher Fluß, 21. Halbedelstein, 26. Europäische Hauptstadt, 27. Fluß in der Unterwelt, 28. Weiblicher Vorname, 29. Geschoßgröße, 30. Europäische Hauptstadt, 32. Oper von Puccini, 36. Männlicher Vorname, 37. Lateinische Bibelübersetzung.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 3 8 9 6 10	Deutscher Philosoph
2 3 9 10	Stadt in der Schweiz
3 8 10 5 9 7 6	Wurfgeschoß
4 9 1 6	Englischer Fluß
5 4 2 3	Glücksspiel
6 1 2 3 6	Baum
7 8 3 6	Nebenfluß des Rhein
3 6 10 4 7	Altgriechisch. Mathematiker
8 10 1 6 7	Gift
9 10 8 7 4 1	Altgriechischer Gott
6 9 5 6 7	Belgische Stadt
10 6 9 1 6	Fischfanggerät

Silbenrätsel.

Aus den Silben a — an — den — dra — dres — en — eng — ke — land — ma — meer — na — na — ne — no — raz — re — rei — se — si — te — te — tich — un — zi — sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Namen eines Schriftstellers und den Titel eines seiner Werke ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Signal. 2. Tier. 3. Schauspiel. 4. Wassertier. 5. Streifzug. 6. Pflanze. 7. Mädchenname. 8. Gesichtsteil. 9. Tonzeichen. 10. Deutsche Stadt. 11. Europäisches Land.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Figurenrätsel: 1. n, 2. Bar, 3. Elise, 4. Seeland, 5. Traum, 6 Ehe, 7. Säbel, 8. Trommel, 9. Uemia, 10. Ein, 11. i = Tue in allem Dein bestes.

Anagramm: 1. Friesen, 2. Remagen, 3. Indus, 4. Eibsee, 5. Dattel, 6. Ramses, 7. Atis, 8. Chiton, 9. Hektar, 10. Eiger, 11. Grabbe, 12. Altona, 13. Remise = Friedrich Hegar.

Arbeiter-Sport

Das Sechstagefeld!

26 Fahrer am Start.

Die Starterliste des 20. Berliner Sechstagerennens, das am Freitag, um 22 Uhr, seinen Anfang nimmt, steht jetzt endgültig fest. Folgende dreizehn Paare werden zu dem langen Rennen antreten:

van Kempen (Holland)-Richli (Schweiz),
Wambst-Lacquehay (Frankreich),
Louet-Brunier (Frankreich),
Tonani-Dinale (Italien),
Goris-Duray (Belgien),
Linari (Italien)-Lorenz (Deutschland),
Dewolf (Belgien)-Goebel (Deutschland),
Dempsey (Australien)-Frankenstein (Deutschland),
Tietz-Rieger (Deutschland),
Ehmer-Kroschel (Deutschland),
Rausch-Hürtgen (Deutschland),
Miethe-Buschenhagen (Deutschland),
Carpus-Maczynski (Deutschland).

Das Feld, das als sehr stark zu bezeichnen ist, besteht also aus fünf ausländischen, drei „gemischten" und fünf reindeutschen Paaren. Die Verteidigung der deutschen Farben liegt nicht in schlechten Händen, und es wird in Radsportkreisen mit besonderer Freude begrüßt werden, daß man aus Deutschlands bestem Sechstagefahrer Tietz und dem in Breslau so glänzend gefahrenen Rieger ein Paar gebildet hat, das wohl imstande ist, den vorzüglichen ausländischen Paaren im Verein mit Ehmer-Kroschel, Rausch-Hürtgen und Miethe-Buschenhagen entgegenzurtreten. Unter den 26 Teilnehmern befinden sich nicht weniger als zwölf Sechstagesieger, die insgesamt 40 „six days" gewonnen haben. An der Spitze steht der „fliegende Holländer" Piet van Kempen mit elf Siegen, dicht gefolgt von unserem deutschen Sechstagefahrer Lorenz (10). Die beiden Franzosen Wambst und Lacquehay, sowie der Belgier Dewolf haben je drei derartige Wettbewerbe gewonnen, der Italiener Tonani und der Breslauer Rieger je zwei und der Franzose Louet, der Belgier Duray, der Italiener Linari, der Australier Dempsey und die beiden Deutschen Oskar Tietz und Frankenstein je einen.

Morgen Bundesrennen im Sportpalast. Der Bund deutscher Radfahrer bringt Donnerstag abend 19 Uhr im Sportpalast mehrere Rennen unter Teilnahme der besten deutschen Bundesamateure zum Austrag. Das Feld der auserwählten 14 Paare für das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen ist gut zusammengestellt. Ein 100-Runden-Punktefahren werden 58 Fahrer bestreiten.

Motorbootabteilung des DAC.

Nachdem durch Vorstandsbeschluß am 2. d. M. die Motorbootabteilung des Deutschen Auto-Clubs ins Leben gerufen war, fanden sich am Montag die Motorbootbesitzer des DAC. sowie eine große Anzahl von Interessenten im Haus der Ingenieure zur ersten Versammlung ein. Die Versammlung kam zu folgenden Beschlüssen und Ergebnissen:

Die Bezeichnung der neugegründeten Motorbootabteilung lautet: „DAC. Motorboot-Abteilung Berlin". Mit der Wahrung der Interessen der Motorbootabteilung im Präsidium des DAC. wurde Dr. Schreiner beauftragt. Eine besondere Sportkommission für die Motorbootabteilung wurde nicht gewählt, vielmehr wurden die der Sportkommission des DAC. angehörigen Mitglieder, Generalkonsul Mamlock und Direktor Möller, mit der Wahrung der sportlichen Interessen in der Sportkommission des DAC. betraut.

Neben dieser Sportkommission wählte die Versammlung einen vorläufigen Arbeitsausschuß. Der neugewählte Arbeitsausschuß tritt gemeinsam mit der Sportkommission bereits am Freitag zusammen. Die Versammlung gab dem Arbeitsausschuß bereits eine Reihe von Aufgaben, deren erste und wichtigste die schnellste Beschaffung der Standergenehmigung sein muß. Es wurde noch die Frage der Liegeplätze aufgeworfen, deren Erledigung einer späteren Zeit vorbehalten bleibt. Als wichtigste Entscheidung des Abends ist folgender einstimmige Beschluß zu vermerken:

„Die Motorbootabteilung Berlin des DAC. führt als Stander den Wimpel des DAC. mit gelbem Anker im oberen schwarzen Felde und am Heck die Reichsflagge."

Auf eine Anfrage aus der Versammlung, ob der DAC. seinen Mitgliedern anheim stellen will, auch die schwarzweißrote Flagge mit der Goesch (Handelsflagge) zu führen, wurde ebenfalls einstimmig von der Versammlung beschlossen, daß von der Abteilung nur die obengenannten beiden Flaggen geführt werden. Die nächste Hauptversammlung der Motorbootabteilung findet am 19. d. M. ebenfalls im Ingenieurhaus, Friedrich-Ebert-Straße Ecke Dorotheenstraße, statt. Motorbootbesitzer, die mit den Grundsätzen einverstanden sind, werden freundlichst eingeladen.

Amerikanischer „Sport"!

Ein Wettmarsch über 5000 km.

Als Gegenstück zu dem großen Marathonschwimmen für Professionals, das im Vorjahr bei Toronto in Kanada von Ernst Vierkötter gewonnen wurde, hat der amerikanische Sportveranstalter Charles Pyle einen außergewöhnlichen Wettmarsch in Szene gesetzt und damit einen neuen großen Schlager für das sportbegeisterte Amerika geschaffen. Der große transkontinentale Wettlauf von Los Angeles nach New York über rund 5000 Kilometer, der sich über neun Wochen erstreckt, ist nun im Gange, von den 275 gestarteten Läufern und Gehern hat der bekannte Finne Willi Kolehmainen die beiden ersten Etappenziele Puente und Bloemington als erster erreicht, zahlreiche Teilnehmer sind bereits ausgeschieden. Charles Pyle hat eine umfangreiche Organisation vorgesehen. Nur Kontroll-, Begleit- und Verpflegungswagen werden auf der Strecke zugelassen. Der Veranstalter hat sich ein riesiges Auto herstellen lassen, das mit Schlafräumen, Bad, Bureau und Küche ausgestattet ist und in welchem er neun Wochen lang wohnen wird. Der Wettbewerb führt die Teilnehmer durch zwölf Staaten, über die kalifornischen Hügel, durch die Arizonawüsten bis nach New York und zwar in täglichen Etappen. In ganz Amerika erweckt die Veranstaltung einen unbeschreiblichen Enthusiasmus.

Der Eishockeykampf Berlin—Budapest, der in der ungarischen Hauptstadt zwischen Berliner Schlittschuh-Club und Budapester Eislaufverein vor sich ging, endete unentschieden. 1 : 1.

Voraussagen für Mariendorf: 1. Pirus — Lindow Peter; 2. Rippsache — Alpspitze; 3. Fahrt Jauß jr. — Martha Halle; 4. Corona McKinney — Luftschiffer; 5. Minni Halle — Gelbstern; 6. Königsadler — Fahrt Jauß jr.; 7. Einsiedler — Sir Caid; 8. Meister B. — Fahrt Jauß jr.

Gewerkschaften und Sport.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hatte sich vor einiger Zeit auf einer Berliner Tagung mit den Beziehungen der Gewerkschaften zur Arbeitersportbewegung befaßt. Das Ergebnis dieser Beratungen war die Annahme einer Entschließung, in welcher der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund der Arbeitersportbewegung seine Sympathien zum Ausdruck bringt und verspricht, sie in der Bekämpfung der Werksportbewegung unterstützen zu wollen. Diese Entschließung beginnt bereits Früchte zu tragen.

Als erster hat sich der Deutsche Textilarbeiterverband auf seinem am Sonnabend und Sonntag in Thalheim im Erzgebirge abgehaltenen Kongreß der Wirker und Stricker mit dem Problem „Gewerkschaften und Sport" beschäftigt. Der Redakteur der Textilarbeiterzeitung, Dressel, wies in einem Vortrag darauf hin, wie die Arbeiterschaft in der Textilindustrie, besonders die Textilarbeiterinnen, durch die einseitige Beschäftigung körperlich geschädigt werden. Die beste Vorbeugung gegen diese Gefahr sei die Bewegung auf dem Spiel- und Sportplatz. Die Gewerkschaftsbewegung müsse, um solche Gefahren abzuwenden, engere Fühlung zu den Arbeiter-Turn- und Sportvereinen suchen. Es müsse verhütet werden, daß die junge Arbeiterschaft in die bürgerlichen Spiel- und Sportvereine gehe, weil sie dort nicht im Geiste der Arbeiterbewegung, sondern in der bürgerlichen Weltanschauung erzogen werde. Diese Darlegungen wurden von dem Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeiter-Sport- und Körperpflege, Wildung-Berlin, den der Verbandsvorstand zu dem Kongreß eingeladen hatte, wirkungsvoll ergänzt.

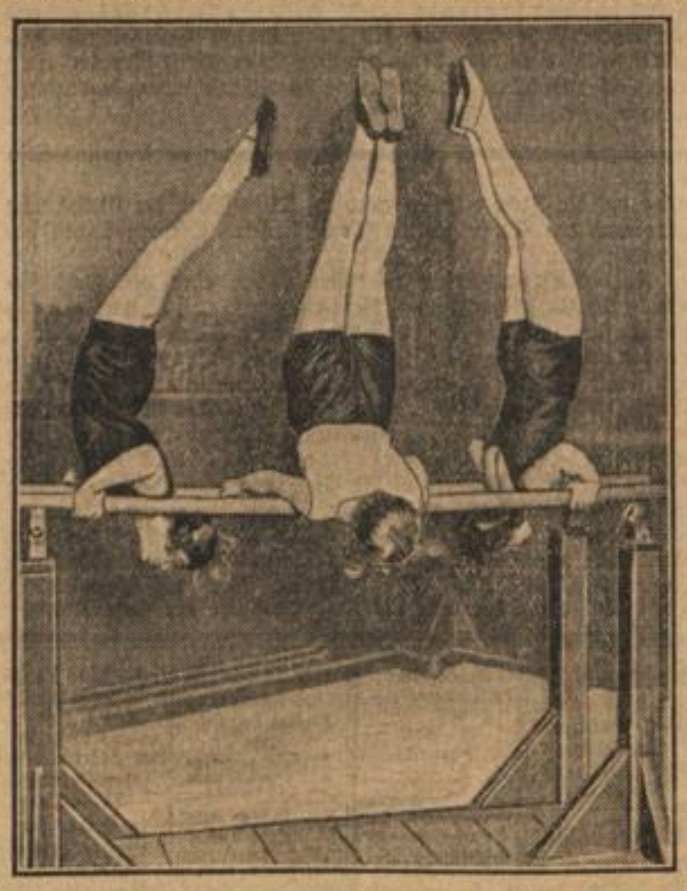
Aus den weiteren Verhandlungen des Kongresses ergab sich, daß im Textilarbeiterverband ein sehr großes Interesse für die Arbeitersportbewegung vorhanden ist. So wurde u. a. auf die gesundheitlichen Schädigungen hingewiesen, denen besonders die Arbeiterinnen ausgesetzt sind. Sie sitzen in den meisten Fällen bei der Arbeit auf Schemeln, die keine Rückenlehne haben. Es wurde vorgeschlagen, solchen körperlichen Schädigungen durch die Einführung des Pausenturnens in der Textilindustrie entgegenzutreten.

Neben dem Textilarbeiterverband dürften in der nächsten Zeit auch die anderen Gewerkschaften ihre Stellungnahme zur Arbeitersportbewegung klarlegen. Diese Klärung würde für die Arbeitersportbewegung außerordentlich fördernd sein und ihrem Kampf gegen die bürgerliche Turn- und Sportbewegung nützen. Das wird um so leichter sein, als Gewerkschaften und Arbeitersport in vielen Dingen die gleichen Interessen vertreten. Der Sportler braucht vor allen Dingen Freizeit; der Sport kann nur dann mit wirklichem Erfolg betrieben werden, wenn nicht dem Körper die letzten Reste seiner Spannkraft im Produktionsprozeß entzogen worden sind. Der Sportler muß ferner seinen Körper genügend ernähren können. Ohne eine starke Gewerkschaftsbewegung sind aber weder die Verkürzung der Arbeitszeit noch ein ausreichender Lohn zu erringen.

Ein Bühnenwettstreit.

Nach dem vorliegenden Programm zu urteilen, versprechen die diesjährigen Bühnenaufführungen wieder erstklassiges auf dem Gebiet der neuzeitlichen Turnkunst. Die leistungsfähigsten Vereine Berlins und der Provinz sind mit guten Aufführungen vertreten. Von „Fichte" zeigt die 9. Gruppe Gymnastik, mit zwei Aufführungen wartet die zweite Gruppe auf, und zwar Sprungseilgymnastik, und unter dem Titel „So machens wir — und Ihr?" wird Gemeinschaftsarbeit von Turnern und Turnerinnen gezeigt werden.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin zeigt „Bewegungsbilder", ein Beweis dafür, wie die Funktionäre immer nach etwas Neuem suchen. Neukölln versucht mit zwei Aufführungen in Konkurrenz zu gehen. Die Turnerinnen bieten gymnastisches Allerlei und die Turner werden unter dem Motto „Gemeinsame 6 Minuten mit meinem Partner" etwas Gutes zeigen. Ebenfalls mit zwei Konkurrenzen beteiligt sich Schöneberg. Durch die Pankower Frauen ist noch ein Vorortverein im Programm vertreten. Aus der Provinz meldeten Brandenburg und Luckenwalde. Brandenburg zeigt diesmal mit Turnerinnen Ausdrucksgymnastik und mit Männern „Dies und das", turnerisches Allerlei. Außer diesen 15 Vorführungen wird eine



Kreisriege der Turnerinnen am Barren und eine Riege der Männer am Reck allen Freunden an Leibesübungen ein Bild davon geben, was Arbeitersportler an Mut und Fertigkeit leisten können.

An die Arbeiterschaft Berlins ergeht die Aufforderung, diese Veranstaltung durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. Sie findet im Mercedespalast, Neukölln, Hermannstraße, vormittags 10 Uhr, statt. Karten kosten im Vorverkauf 75 Pf. und sind in den Sporthäusern von Fichte und FTGB. zu haben.

Vereinskalender.

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg im Verband Volksgesundheit, e. V. Mittwoch, 7. März: Wir beteiligen uns an der Eröffnungsfeier des Jugendheims in der Brixer Str. 27—30. Beginn 8 Uhr. — Donnerstag, 8. März, 19½ Uhr: Heimabend, Brixer Str. 27—30. — Sonntag, 11. März: Kreisfahrt nach Mögen. Treffpunkt 6¾ Uhr Görlitzer Bahnhof, Eingang Wiener Straße.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Groß-Berlin. Sonntag, 11. März, 8 Uhr, Tour wird am Start bekanntgegeben. 13½ Uhr Rad- und Motorfahrer Reinickendorf-West, Berliner Str. 70. Motorfahrer 8 Uhr Kloster Chorin. Start Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz.

Berliner Ruderverein „Freiheit". Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, Bootshaus, Stralau, Tunnelstr. 28. Lichtbildervortrag: „Jugendleben und Wandern".

Jiu-Jitsu-Vereinigung Wedding 24. Heber üben jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr im Sängerheim, Weddingstr. 9. Ebenda sind sämtliche Artistengeräte vorhanden. Erortterunde überall willkommen.

Achtung, Hockeyfunktionäre! Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, Vertretertag bei Förster, Schönfließer Ecke Dünenstraße. Vorstandssitzung um 19 Uhr, einschließlich der Fünferkommission.

Das Arbeiter-Schachturnier.

Der Kampf im Meisterturnier des Berliner Arbeiterschachklub geht mit unverminderter Schärfe weiter. Osten, der bisher ohne Verlustpunkt führte, erhielt in der 18. Runde seine erste Null von dem vorjährigen Meister Czach, durch ein unkorrektes Opfer. Trotzdem führt er weiter, und der Sieg ist ihm kaum noch zu nehmen. Rauch gewann in einer spanisch eröffneten Partie gegen Kubiczek eine Figur und damit die Partie. Gädicke verteidigte sich gegen Grammatikoff russisch und verlor nach kurzem Spiel. Junge spielte gegen Falkenhagen holländisch im Anzuge und verlor. Bei Erledigung der Hängepartien gewann Vogt seine gutstehende gegen Kubiczek. Völker gewann gegen Gädicke. Czach verlor seine gegen Falkenhagen kampflos. Osten gewann gegen Junge.

Stand nach der 18. Runde: Osten 1 Verlustpunkt (2 Hänge), Rauch 3 (1), Eyber 4, Vogt 4 (3), Falkenhagen 4½ (3), Schwabe 5 (3), Czach, Grammatikoff je 5½, Kubiczek 6, Spengler 6 (2), Völker 6½ (1), Gädicke 7 (1), Arendt und Junge je 12 Verlustpunkte.

Spielergebnisse.

Handball. Der Sonntag brachte wieder einige Ueberraschungen. Schönow konnte Fichte-Nord mit 5 : 3 abfertigen. Fichte hatte nur 10 Mann aufgebracht, was sie büßen mußten. Bei den 2. Mannschaften gewann Fichte mit 0 : 1. Groß-Berlin-Norden 1 I erhielt von den Schöneberger Sportlern kampflos die Punkte, denn Schöneberg trat unvollständig zum Spiel an. Das Gesellschaftsspiel gewann Schöneberg mit 3 : 0. Schmargendorf mußte Groß-Berlin-Süden die Punkte überlassen, da Süden mit 5 : 1 (2 : 0) gewann. Fichte-Süd und Fichte 3. Abt. trennten sich mit 7 : 1 (4 : 0). Süd war ständig überlegen; die 3. Abt. trat mit reichlich Ersatz aus der 2. Mannschaft an, Fichte 3. Abt.-Frauen gewann verdient gegen Groß-Berlin-Lichtenberg mit 1 : 0 (1 : 0). Das Frauenspiel Tegel gegen Fichte-Nord mußte ausfallen, da die Schiedsrichter nicht erschienen waren. Weitere Resultate: Groß-Berlin-Rosenthal gegen Groß-Berlin-Wedding 2 I 2 : 1; Schöneberg-Turner gegen Wilmersdorf 5 : 1 (3 : 0); Groß-Berlin-Süden II gegen Fichte-Süd III 2 : 1; Fichte-Süd II gegen Fichte 3. Abt. II 3 : 1 (2 : 0); Hennigsdorf I gegen Fichte 19. Abt. 0 : 0; Groß-Berlin-Wedding 1 III gegen Groß-Berlin-Norden II 2 : 5 und Groß-Berlin-Süden-Jugend gegen Groß-Berlin-Rosenthal 7 : 5.

Hockey. Das Hauptereignis der Serie, das Spiel zwischen AFB. Fichte-West und Freie Turnerschaft Schönholz, gewinnt West knapp aber sicher 3 : 2. Der Sturm des Siegers hatte bei seinen vielen Torgelegenheiten kein Glück, sonst wäre das Resultat höher ausgefallen. Sie waren technisch gut und jederzeit etwas besser als Schönholz. Vor allem gefielen die genauen kurzen Vorlagen. Beide Läuferreihen leisteten gute Störungsarbeit, jedoch war auch hier die Aufbauarbeit bei West besser. Der Sturm der Schönholzer spielte reichlich zerfahren, konnte auch, abgesehen von Einzelaktionen, kein flüssiges Zusammenspiel aufbringen. Der wirklich Bessere siegte. — In Westend konnte der Athletiksportklub einen 6 : 5-Sieg über die stets etwas bessere Charlottenburger Freie Turnerschaft erzwingen. Von Beginn an ein höchst dramatischer Mannschaftskampf, standen bereits nach 15 Minuten 3 : 0 für ASC. durch die Schuld des Charlottenburger rechten Verteidigers. Bei gutem Zusammenspiel und äußerst schnellem Tempo holte Charlottenburg 3 Tore auf. Aber noch zweimal bis zur Pause konnte der ASC. einsenden und beim Stand 5 : 3 für ASC. wurden die Seiten gewechselt. Die zweite Hälfte der Spielzeit gehörte mehr oder weniger den Charlottenburgern. Zwei Tore wurden noch aufgeholt, deren der ASC. nur eins entgegensetzen konnte. Beim ASC. hat die Umstellung den Sturm wesentlich gestärkt, aber auch gleichzeitig die Hintermannschaft um den gleichen Anteil geschwächt. Der Charlottenburger Sturm war gut und technisch etwas besser und gefiel die gesamte Mannschaft besonders angenehm durch ihre lauttose Spielart. — Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Nordring siegte unter mäßigen Leistungen jederzeit sicher 3 : 1 über die Freie Turnerschaft Lichtenberg II 1. Die Sportliche Vereinigung Nordost schlägt den ATV. Pankow 3 : 2 infolge besserer Taktik und Technik. Die Pankower Läuferreihe fiel wieder in ihre früheren Schwächen zurück. Bei Nordost konnte man erneut ihre Formverbesserung bewundern. Es siegten auch hier die Besseren verdient.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Die Teilnehmerkarten zur Leipzigfahrt werden Freitag, 9. März, ab 18.30 Uhr in der Geschäftsstelle, Berlin, Lichtenberger Str. 3, ausgegeben. — Nachmeldungen werden noch angenommen.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 8. März, 20 Uhr, Schule Weinmeisterstr. 15. Tagesordnung: Anpaddeln und Ostersahrt. Gäste willkommen.

Achtung, Spielleute! Zur Kreisveranstaltung der Spielleute am Sonnabend, 10. März, 20 Uhr, im Lokal „Hofjäger" in Potsdam, ist Bundeskleidung nicht vorgeschrieben, aber die Instrumente sind mitzubringen. Alle am Sonnabend zwischen 7 und 9 Uhr in Potsdam ankommenden Spielmannszüge können mit Musik vom Bahnhof zum Lokal marschieren. Am Sonntag, morgens 7 Uhr, Antreten auf dem Marktplatz in Potsdam zum Abmarsch mit Musik nach dem Bahnhof.

„Hausfrau, hüte dich!"

Eine beachtenswerte Ausstellung der Hausfrauenvereine.

Unter dem Motto: „Hausfrau, hüte dich!" hat die Zentrale der Berliner Hausfrauenvereine ihre neueste Ausstellung im Hause Am Karlsbad gestellt. Es ist nur natürlich, daß zu der Anerkennung der Hausfrauentätigkeit als Beruf auch die Beachtung besonderer Berufskrankheiten der Hausfrau getreten ist. Die Lehre, welche die kleine Ausstellung den täglich etwa 150 Besucherinnen einhämmert, ist die, im Interesse ihrer Familie und des Volksganzen ihre Gesundheit und Frische sich zu erhalten; das Ideal der „unermüdlich tätigen" und daher kranken und nervös überreizten Hausfrau hat sich überlebt.

Jede Hausfrau gönne sich täglich zwei- bis dreimal zehn kurze Minuten der Entspannung, die liegend zugebracht werden müssen; die dadurch „verlorene" Zeit setzt sich um in erhöhte Leistungsfähigkeit hernach und dient als Vorbeugung gegen Unterleibsleiden und Krampfadern, diese typischen Hausfrauenleiden. Für die Schwangerschaft werden gute, stützende Leibbinden, Büstenhalter und gewirkte Gummistrümpfe gezeigt, ohne daß leider auf die Unterleibserkrankungen und Gebärmutterverlagerungen näher eingegangen wird. Drastische Abbildungen oder Wachsmodelle hätten sicher ihre Wirkung nicht verfehlt. An einem Skelettmodell wird die Wirkung falschen Tragens gezeigt, daneben stellen Abbildungen richtige Verteilung der Lasten und ihre Bewältigung durch die Kraft der Arme aus dem Schultergelenk dar. Ein besonderer Schrank enthält Wachsnachbildungen verunstalteter Glieder. — Hausfrauenhände, die bei der großen Wäsche wundgerieben sind, solche, die durch dauernde Berührung mit heißer Seifenlauge mit Exzemen behaftet, und andere, die infolge mangelnder Pflege durch Aufspringen, Verschmutzung, Verhärtung und Exzeme scheußlich verunstaltet sind. Daneben sieht man Füße, die durch das Fehlen guter Schuheinlagen bei vielem Stehen und Lastentragen sich in häßliche, qualenbereitende Senk- und Plattfüße verwandelt haben. Die Hausfrau soll nasse Hände sorgfältig abtrocknen, niemals die Hände in rascher Folge in kaltes und heißes Wasser tauchen, um sich die Arbeit schweren Eimerhebens durch den an die Wasserleitung angeschlossenen Gummischlauch erleichtern. Der gutgemeinte Vorschlag mit dem fahrbaren Kohlenkasten ist leider undurchführbar, da doch die Kohlen allgemein aus dem Keller geholt werden. Keine Nadeln in waschbaren Leinenzeug stecken lassen! Keine runden Strumpfbänder tragen, die den Blutkreislauf abschnüren usw.!

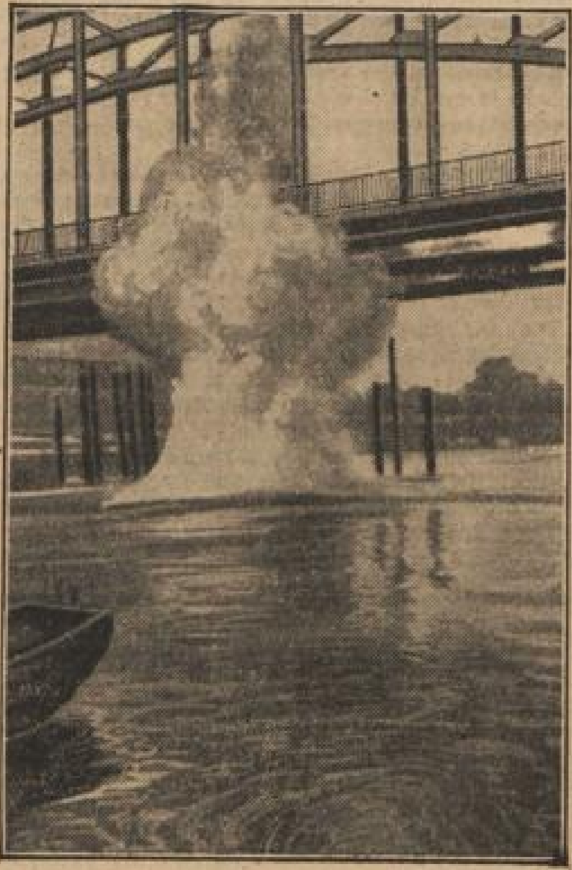
Sie muß weiterhin den Mut haben, sich vom Haushaltgeld den Anteil zu fordern, der für die Erhaltung ihrer Gesundheit notwendig ist, sie muß bei Schmutzarbeiten Gummihandschuhe tragen (Paar 2 M.) und, da sie sich als Einzelhausfrau keine elektrische Waschmaschine leisten kann, sich zur Erleichterung der großen Wäsche den leider nicht gezeigten Wäschestampfer „Eiserne Waschfrau" anzuschaffen trachten. Das Notwendigste für die Schwangere wurde vorhin schon erwähnt. Es ist nicht immer nur der vielzitierte Geldmangel schuld, wenn diese Dinge fehlen, sondern oft genug auch eine aus Minderwertigkeitsgefühl geborene falsche Aengstlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Gesundheit, die von den lieben Familienangehörigen freilich nur allzu gern unterstützt wird.

In vielen Einzelheiten ist freilich die Ausstellung ganz auf die Hausfrau gutsituierter Kreise zugeschnitten. Von den ausgestellten kostspieligen elektrischen Massage- und Bestrahlungsapparaten kann nichts außer vielleicht dem billigeren und ausgezeichnet bewährten elektrischen Heizkissen wirklich populär werden. Gute Kosmetika, Trikotunterwäsche und Wollsachen, die verstellbare elektrische Lampe, an sich hygienisch und erfreulich, kommen für die große Masse der Hausfrauen kaum in Frage. Manche der an den Wandtafeln erteilten Ratschläge müssen auf die proletarische Hausfrau wie Hohn wirken, denn wie kann sie beim Teppichklopfen das Einatmen schädlichen Staubes vermeiden, wenn sie keinen Staubsauger hat (lieber hätte man auf den Vorteil des Bubikopfes hinweisen sollen), wie kann sie kranke Familienmitglieder isolieren, wenn es am notwendigen Raum fehlt, wie kann sie ohne häusliche Hilfe während Krankheit und Schwangerschaft schwere Arbeit vermeiden? Das nach oben und unten verstellbare Bügelbrett zum Sitzendbügeln ist noch viel zu teuer und kann bestimmt seinen Zweck ohne Armverrenkung bei größeren Wäschestücken nicht erfüllen.

Gut ist dagegen die Leiterstütze gegen das Verrutschen der Leiter.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß man diese Ausstellung weniger als Reklamemöglichkeit für einzelne Firmen aufgezogen hätte — was sollte z. B. der völlig deplacierte Kasten mit Maggifabrikaten! — und mehr in Wort und Bild auf die Bedürfnisse der unbemittelten Schichten eingegangen wäre, die den größten Teil der Besucher stellen. So fehlt z. B. jeder Hinweis auf Hausfrauenfreizeit und Hausfrauenferien und eine eindringliche Anleitung für die nicht mit Haushalthilfe ausgestatteten Frauen, wie sie in zweckmäßigster Weise Mann und Kinder nach Alter und Kräften zu ihrer Erleichterung heranziehen können.

Sprengung einer Weserbrücke



Die alte Weserbrücke bei Rinteln wurde durch Reichswehrpioniere gesprengt. Eine neue Brücke in moderner Eisenkonstruktion ist bereits fertiggestellt.

Schutz den Serviermädchen.

Die guten Sitten und der schlechte Lohn.

Eine preußische Regierungsverordnung vom 10. August 1920 bestimmt, daß dem weiblichen Personal in Gastwirtschaften auskömmliche feste Löhne zu zahlen sind, und daß eine Entlohnung in Form von Beteiligung am Gewinn oder am Umsatz verboten ist.

Diese Verordnung war wohl gedacht als Schutz gegen das Unwesen in den Animierkneipen. Nun hat sich aber in den letzten Jahren die Beschäftigung von weiblichem Personal zur Bedienung der Gäste in durchaus einwandfreien Gaststätten, namentlich in Kaffeehäusern, mehr und mehr verbreitet. Gleichzeitig ist es auch allgemeiner Brauch geworden, daß das Bedienungspersonal als Lohn die 10 Proz. erhält, welche von den Gästen als Aufschlag auf die Zeche erhoben werden. Diese Form der Entlohnung hatte auch das Café Kranzler für seine Serviermädchen angewandt.

Das Gewerbeaufsichtsamt hat aber die Geschäftsleitung des Café Kranzler auf die erwähnte Verordnung hingewiesen und die Entlohnung der Serviermädchen nach dem Prozentsystem als unzulässig erklärt. Seitdem zahlt das Café Kranzler den Serviererinnen den festen Tariflohn von 30 M. wöchentlich. Das ist weniger, als sie bei dem Prozentsystem verdienten. Die Angestellten wollen und sollen aber keine Verschlechterung ihres Einkommens erfahren. Deshalb ist die Geschäftsleitung auf den Ausweg verfallen, ihnen die 10 Proz. nach wie vor gutzuschreiben, und was sich hiernach als Ueberschuß über den festen Lohn ergibt, als „Prämie" zuzahlen. Auf diese Weise ist tatsächlich alles beim alten geblieben. Doch das Gewerbeaufsichtsamt hat, wie der Geschäftsführer des Café Kranzler behauptet, den neuen Modus: Tariflohn und Prämie für zulässig und mit der Verordnung vereinbar erklärt.

Aus Anlaß eines Einzelfalles hatte jetzt das Arbeitsgericht über diese Art der Entlohnung zu entscheiden. Die Geschäftsleitung des Café Kranzler ging wohl von der Ansicht aus, daß „Prämien" freiwillige Zuwendungen seien, die nach dem Belieben des Unternehmers gezahlt oder auch nicht gezahlt werden können. Es wurde nämlich einer Serviererin, weil sie sich gegen Gäste unpassend benommen haben soll, die Prämie in mehreren Fällen nicht ausbezahlt, sondern nach Angabe des Geschäftsführers einem im Betriebe bestehenden Wohlfahrtsfonds überwiesen. Die Angestellte klagte auf Zahlung der „Prämie", weil diese ein Teil des vereinbarten Lohnes sei, von dem Abzüge nicht gemacht werden dürften.

Das Gericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Riese erkannte auf Abweisung der Klage mit der Begründung:

„Die zum Schutz der guten Sitten erlassene Verordnung schreibt für weibliche Angestellte einen festen Lohn vor. Die Vereinbarung, wonach neben dem festen Lohn eine nach der Höhe des Umsatzes variable Prämie gezahlt wird, ist eine Umgehung der Verordnung, denn die Verordnung will ja die Entlohnung der weiblichen Angestellten nach der Höhe des von ihnen gemachten Umsatzes beseitigen.

Die Vereinbarung einer nach dem Umsatz bemessenen Prämie verstößt gegen Sinn und Wortlaut der Verordnung und ist deshalb rechtsunwirksam. Daraus ergibt sich, daß die Angestellte auf die Prämie keinen Anspruch hat."

Das Urteil wurde, obwohl die Klageforderung nur 50 M. beträgt, der grundsätzlichen Bedeutung wegen als berufungsfähig erklärt.

Ein Elefant tötet seinen Wärter.

Wie aus Basel gemeldet wird, wollte im dortigen Zoologischen Garten ein früher bei Hagenbeck angestellter Elefantenwärter einem Elefanten ein Stück Brot reichen. Der Elefant ließ die Hand des Wärters nichs los, faßte ihn darauf mit dem Rüssel beim Kopf und drückte ihm den Kopf gegen die Gitterstäbe, so daß der Wärter sofort tot war.

Das Tier wurde erschossen. Es hatte schon vor einigen Jahren einmal einen Wärter getötet.

Das Luftbad auf dem neuen Volksbad in Lichtenberg.

Kinder dürfen nicht geboren werden. Die „Wernigeroder Zeitung" berichtet: Ein „einwandfreier" Mietkontrakt wurde in unserer lieben, bunten Stadt abgeschlossen. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, unterschrieb das jungverheiratete Ehepaar die im Kontrakt aufgenommene Klausel: „Kinder dürfen nicht geboren werden." — Geschehen zu Wernigerode im Jahre des Heils 1928.

Der schnellste Zug der Welt verkehrt gegenwärtig zwischen London und Swindon mit einer fahrplanmäßigen Geschwindigkeit von 99,5 Kilometer in der Stunde. Der schnellste Zug in Amerika hat eine Geschwindigkeit von 99,3 Kilometer in der Stunde. In Deutschland verkehrt der schnellste Zug zwischen Berlin und Halle mit einer Geschwindigkeit von 85,86 Kilometer stündlich.

Sprechchor für proletarische Feierstunden. Am Donnerstag, dem 8. März, pünktlich abends 7½ Uhr, findet im Gesangssaal der Sophienschule, Weinmeisterstr. 16/17, die Uebungsstunde zur Jugendweihe statt. Alle Mitglieder müssen bestimmt und pünktlich erscheinen. Neuanmeldungen finden ebenfalls dort statt.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 7. 3. 28 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7½ Uhr **Tosca**
Mittwoch, 7. 3. 28 Städtische Oper Bismarckstr. 7½ Uhr **Carmen**
Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt 8 Uhr **Wallensteins Tod**
Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr **Prinz Friedrich v. Homburg**

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Die Entkleidung des Antonio Carossa**
Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Schieber des Ruhms**

CASINO-THEATER 8 Uhr Lothringer Str. 37. **Doktor Klaus.** Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Deutsches Theater Norden 12310 Abonnementsbüro: Norden 10338—39. 8¼ U., Ende nach 10 **Zwölftausend** Sonntag, den 11., Nachm. 4 Uhr: **Zinsen** von Bernard Shaw Preise 1—7 M.

Kammerspiele Norden 12310 8¼ U., Ende nach 10 **Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?**

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ U., Ende 10¼ U. **Marcel Fradelin** (Der Eunuch)

Residenz-Theater Tägl. 8¼ Uhr **Schule der Liebe** Franz. Schwank in 3 Akten. Für Jugendl. verb. **Für Funkfreunde halbe Preise** Sonntag ¼4 Uhr die ganze Vorstellg. zu halben Preisen

Theater des Westens Täglich 8¼ Uhr **Münchhausens letzte Liebe** Lichtscheim a. G., Jelsa, Hoffmann, Zille

Berliner Theater Direktion Kuhnert. Charlottenb. 90-91, Dönh. 178 8¼ Uhr **Max Adalbert** als Der Herr von . . .

Piscatorbühne Theater am Nollendorfplatz Kurfürst 2091/93 Anf. 8, Ende geg. 11 **Heute 50. Vorstellung Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk** mit Max Pallenberg Insz. Erwin Piscator
Gastspiel im **Lessing-Theater** Norden 12798 Täglich 8 Uhr **„Singende Galgenvögel"** von Upton Sinclair

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr **Erika Glässner** in **Gretchen** Für Jugendliche nicht geeignet

Thalia-Theater Dresdnerstr. 72/73 8 U.: **Das Kamel geht durch das Nadelöhr**

Lustspielhaus 8¼ Uhr Guido Thielscher **„Unter Geschäftsaufsicht"**

Theater i. d. Lützowstr. Tel. Kurf. 9209-10. **Eröffnungs-Vorstellung** Freitag, 9. März, 8¼ **Bennet contra Aschenbrödel** 12 Bilder mit Jazzmusik

Jrs. Künstler-Th. 8 Uhr: **„Evelyne"**

Th. Königgrätz. St. Bergm. 2110. 8¼ Uhr **Flucht** von John Galsworthy Regie: Viktor Barnowsky

Komödienhaus Norden 6304 8.15—10.40 Uhr **Hokuspokus** von Curt Götz

Rose-Theater Gr. Frankf.-Str. 132. 8¼ Uhr **Der Flieger**

Metropol-Th. Zentrum 128 24 8¼ Uhr **Der Graf von Luxemburg**

Th. im Admiralspalast Tägl. 8¼ Uhr **HALLER-REVUE „Wann und wo"** Letzter Monat Schluss der Spielzeit 25. März

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8¼ Uhr Das **Absteigequartier** Schwank in 3 Akten Vorzeiger dieses zahlen für Parkett auch Sonntags statt 4,— Mk. nur **60 Pf.**

Planetarium am Zoo Noll. 1578 16 und 19½ Uhr: **Der Sternhimmel der Heimat** 18 u. 21 Uhr **Im Reiche der Mitternachtssonne** Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Renaissance-Theater Steinplatz 901. 8.10 Uhr **Coeur Bube.**

Winter Garten 8 Uhr **Otto Reutter** und das ... Programm

NEUE WELT **Großes Bockbierfest** in den bayerischen Alpen. 7 Kapellen / Neue Dekorat. / 30 bayr. Madeln

Grosses Schauspielhaus Anfang 8 Uhr Ende 11 Uhr Regie: **CHARELL** **POMPADOUR MASSARY** Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

8 Uhr SCALA Nollendorf 7360 Enrico **Rastelli** und weitere internationale **Varieté-Attraktionen.**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16877 Täglich 8 Uhr Sonntag, nachmittags 3 Uhr **Elite-Sänger** im März-Spielplan d. gr. Schlager **„Oh diese Schwiegersöhne"** Volksstück in 1 Akt. Ferner: **Schorsch Russell**, der Meister der Komik in **„Frühlingszauber"**

Komische Oper 8¼ Uhr **James Klein's** gewaltiges neues **Revue-Stück: Zieh' dich aus!** 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Reichshallen-Theater 8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr. **Stettiner Sänger „Neues Wochenende"** nachm. ermäß. Preise **Dönhoff-Brett'l:** Varieté – Kabarett Tanz.

Trabrennen Mariendorf **Donnerstag, den 8. März** nachm. 3 Uhr